

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 2 September 2018

Flusseeschwalben brüten wieder!

Seite 4

Fleissig und gescheit...

Seite 21

Klinische Pathologie – ein Widerspruch?

Seite 14

Prof. Bruno Moretti

Seite 26

Pferde und Schlangen

Seite 18

Science and Barbecue Day

Seite 39

Inhalt

Vögel

Flusseeeschwalben brüten wieder im Kanton Zürich **Seite 4**

Dekanat

Dekanatsübergabe an der Vetsuisse-Fakultät **Seite 7**

Silvia Kaufmann

Wir schauen zurück **Seite 9**

Willkommen

Portrait Nicole Widmann **Seite 11**

Prominent

Elvis **Seite 12**

Pathologie

Klinische Pathologie – ein Widerspruch? **Seite 14**

Lehrlinge

Lehrlingsausflug Tierspital Zürich **Seite 17**

Pferde

Welche Gefahr stellen Schlangen für Pferde dar? **Seite 18**

Staff Week

Fleissig und gescheit,... **Seite 21**

Interview

Lernen und Lehren an der Uni Bern – Im Gespräch mit Prof. Bruno Moretti,
Vizerektor Lehre **Seite 26**

Summer School

From Feed to Food **Seite 30**

Fakultätsfest

Professorinnen und Professoren verwöhnen Mitarbeitende **Seite 32**

Ehrendoktor

Hannes Schmid, Schweizer Fotokünstler und Gründer von Smiling Gecko **Seite 34**

Erasmus

Erasmus à Gand **Seite 36**

Afrika

Drei Wochen in Afrika **Seite 38**

Science and Barbecue Day

Science and Barbecue Day 2018 **Seite 39**

IVSA

Käse und Kaiserschnitt **Seite 42**

Bibliothek

Von Fischessen, Whiskey, Tod und Wiedergeburt **Seite 44**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Petrus bescherte uns einen extrem trockenen und heissen Sommer. Ein Blick auf das gefüllte Bierglas auf dem Titelblatt der neuen Ausgabe von VetsuisseNEWS vermittelt den Eindruck von kühler Frische, von Entspannung und Träumerei. Sicher haben auch Sie gelegentlich ein kühles Bier oder andere erfrischende Getränke geniessen können. Gleichzeitig konnten auch Sie sich anstehenden Aufgaben aber wohl kaum entziehen. Wie haben Sie diesen Sommer verbracht?

Unsere Studierenden mussten sich trotz der Hitze auf die anstehenden Prüfungen vorbereiten und diese ablegen. Dies hat die Studentenschaft aber nicht daran gehindert, den weltweiten wissenschaftlichen und kulturellen Austausch in der Veterinärmedizin im Rahmen der «International Veterinary Students Association (IVSA)» zu pflegen. Dabei ging es um Austauschprogramme und um Möglichkeiten, die Ausbildung von Veterinärmedizinern in Entwicklungsländern zu unterstützen – doch mehr dazu auf Seite 42. Einen Blick über den Tellerrand hat auch der Berner Student Emmanuel Cardinaux gewagt. Er ging für ein Erasmus-Semester nach Gent. Die Erfahrungen, die er und Sophia Mai Jenni aus Bern dort gesammelt haben, möchten sie nicht missen (Seite 36).

Die vorlesungsfreie Zeit bot aber auch Gelegenheit zum Feiern. So fand anfangs August das Fakultätsfest am Standort Bern statt, wo Professorinnen und Professoren

die Mitarbeitenden des Tierspitals mit Speis und Trank verwöhnten. Und manchmal lässt sich beides kombinieren: nach schon mehrjähriger Tradition fand der Science & BBQ Day dieses Jahr in Zürich statt (Seite 39). Die Vorträge der jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die vielen exzellenten Bewerbungen für die beiden Preise, die an diesem Anlass für Nachwuchsforschende vergeben werden, machen einen stolz, an der Vetsuisse-Fakultät zu arbeiten.

Auch die Arbeit für die Curriculumsreform wurde im Sommer forciert. Wir haben Professor Bruno Moretti, Vizerektor Lehre, zu seiner Sicht auf die universitäre Ausbildung befragt. Seine interessanten Ausführungen, die auch für unsere Curriculumsreform von Belang sind, finden Sie in ungekürzter Form auf Seite 26.

Nicht alle medizinischen Fälle sind immer komplett lösbar, wie der Bericht über Pferde und Schlangen zeigt. Der Bericht auf Seite 18 zeigt aber, dass man komplexe Fälle nicht allein angehen kann.

Wir wünschen Ihnen den richtigen Mix von Herausforderung und Musse, ein gutes Miteinander mit viel Freude beim gemeinsamen Planen, Lehren und Lernen im bevorstehenden Herbstsemester.

Und jetzt lassen Sie sich doch für einen Moment von dieser Ausgabe von VetsuisseNEWS Ihren Aufgaben entreissen, um einen Blick über den Tellerrand zu werfen – wir wünschen Ihnen viel Spass bei der Lektüre!

Meike Mevissen und Michael Stoffel

Herausgeber

Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Titelbild

Foto: Michelle Aimée Oesch, Zürich

Redaktion

Thomas Lutz (tal) Text, Zürich
Andrea Bischofberger (ab) Text, Zürich
Marlen Tschudin (mt) Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Leonore Küchler (lk) Text, Bern
Daniela Flückiger (df) Text, Bern
Nicole Widmann, (nw) Text, Bern und Zürich

Irene Schweizer (is) Layout, Zürich

Simon Schwyzer (si) Fotos, Zürich

Michelle Aimée Oesch (ma) Fotos, Zürich

E-Mail

irene.schweizer@vetcom.uzh.ch

Tel.: 044 635 81 30

Flussseeschwalben brüten wieder im Kanton Zürich

Im Mai 2002 erhielt H. Hächler (HH) eine Anfrage von Dr. Diethelm Zimmermann, ob er interessiert wäre, an seinem Wiederansiedlungs-Projekt für die Flussseeschwalbe am Greifensee mitzumachen. Als passionierter Hobby-Ornithologe sagte er freudig zu. Er war damals schon seit acht Jahren wohnhaft in Niederuster und hatte auf vielen Beobachtungsgängen rund um den See Erfahrungen gesammelt.

Autorenschaft: Herbert Hächler,

Claudia Müller, Schweiz. Vogelwarte Sempach

Die Flussseeschwalbe, *Sterna hirundo*, ist ein berauschend eleganter und ausdauernder Flieger (Abb. 1). Die Familie der Seeschwalben gehört zusammen mit den Möwen zur Ordnung der Wat-, Möwen- und Alkenvögel (*Charadriiformes*). Die Flussseeschwalbe ist ein Nahrungsspezialist und frisst kleine Fische, die sie auf langen Patrouillen-Flügen durch Stosstauchen aus 1-3 Metern Höhe – oft nach einem kurzen Rüttelflug – erbeutet. Sie taucht kaum je ganz unter, d.h. sie entnimmt die Fische meist aus wenigen Zentimetern Tiefe. Sie ist ein Langstreckenzieher, brütet holarktisch in der gemässigten und borealen Zone und überwintert an tropischen und subtropischen Meeresküsten. Die gewaltigen Flugleistungen erstau-



Abbildung 2: Die beiden Brut-Flosse in der Riediker Bucht (rechts seit 2002 und links seit 2013). Im Hintergrund der Beobachtungs-Standort (Bootshaus) (Bild: Daniel Kreiner).



Abbildung 1: Zwei adulte Flusseeeschwalben (Bild: Diethelm Zimmermann).

nen wenig, ist sie doch eine der nächsten Verwandten der etwas kleineren Küstenseeschwalbe, des Strecken-Weltrekordlers unter den Zugvögeln, welche in der Arktis brütet und in der Antarktis überwintert.

Die Flusseeeschwalbe ist ein Bodenbrüter. Sie besiedelt in Kolonien hochwasser-variable Kiesbänke in dynamischen Auen mäandrierender Flüsse und Deltas. Dieses Verhalten ist auch die Erklärung dafür, dass sie im Kanton Zürich während fast eines Jahrhunderts ausgestorben war. Die Meliorationen und Fluss-Begradigungen, die der Schweiz auf der anderen Seite unter anderem geholfen hatten, malariafrei zu werden, hatten ihre sämtlichen Brutplätze vernichtet.

Dr. Diethelm Zimmermann (1918-2010), Alt-Gemeindepräsident des Städtchens Greifensee, war zeitlebens ein leidenschaftlicher Naturschützer. Im Jahre 1992 gelang es ihm, einen lange gehegten Wunsch nach zähen Verhandlungen in die Tat umzusetzen. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Seeufer-schutz Greifensee (ASUG) und kantonalen Behörden konnte er eine künstliche Bruthilfe – ein fast 30 m²

grosses, mit Kies beschottertes Floss – vor dem Schwerzenbacher Schilfgürtel im Greifensee verankern. Schon im ersten Jahr fand sich ein Pärchen Flusseeeschwalben (FSS) ein und zog erfolgreich zwei Junge auf. In den folgenden Jahren brühten regelmässig 1-4 Paare FSS auf dem Floss. In Zimmermann wuchs der Wunsch, diesen fragilen Bestand zu vergrössern. Um die Jahrtausendwende erreichte er den Bau und die Stationierung eines zweiten Flosses in der Riediker Bucht, am oberen Ende des Greifensees. Danach fragte er HH an, ob er bereit wäre, dieses Floss zu betreuen, eine Aufgabe, die dieser ab Mai 2002 übernahm und bis heute ausführt.

Im Jahr 2007 konnte am Schwerzenbacher Standort ein weiteres Floss, nahe dem ersten verankert werden, und 2013 ein zusätzliches am Standort in der Riediker Bucht, welches von HH mitbetreut wird (Abb. 2). Es stehen den Vögeln auf dem Greifensee somit vier Brutflosse zur Verfügung. Die Beobachtungen und Zählungen in der Riediker Bucht darf HH dank einer glänzenden Kooperation mit der Fischerei Zollinger von deren privatem Bootshaus aus tätigen (Abb. 2). Dieser Standort in 230 m Distanz aus dem Fenster im ersten Stock des Hauses ist ideal für HH's jährlich ca. 20 Kontrollgänge, weil er mit dem Fernrohr guten Einblick auf das Geschehen auf den beiden Flossen erhält, und dies ohne die geringste Störung der Tiere.

Schon ein Blick auf die Graphik mit den Daten der Riediker Bucht zeigt, dass die Wiederansiedlung eine Erfolgsgeschichte zu werden verspricht (Abb. 3). Dies trifft auch auf die Lachmöwe (LM) zu – wie die FSS ebenfalls eine der 50 Prioritäts-



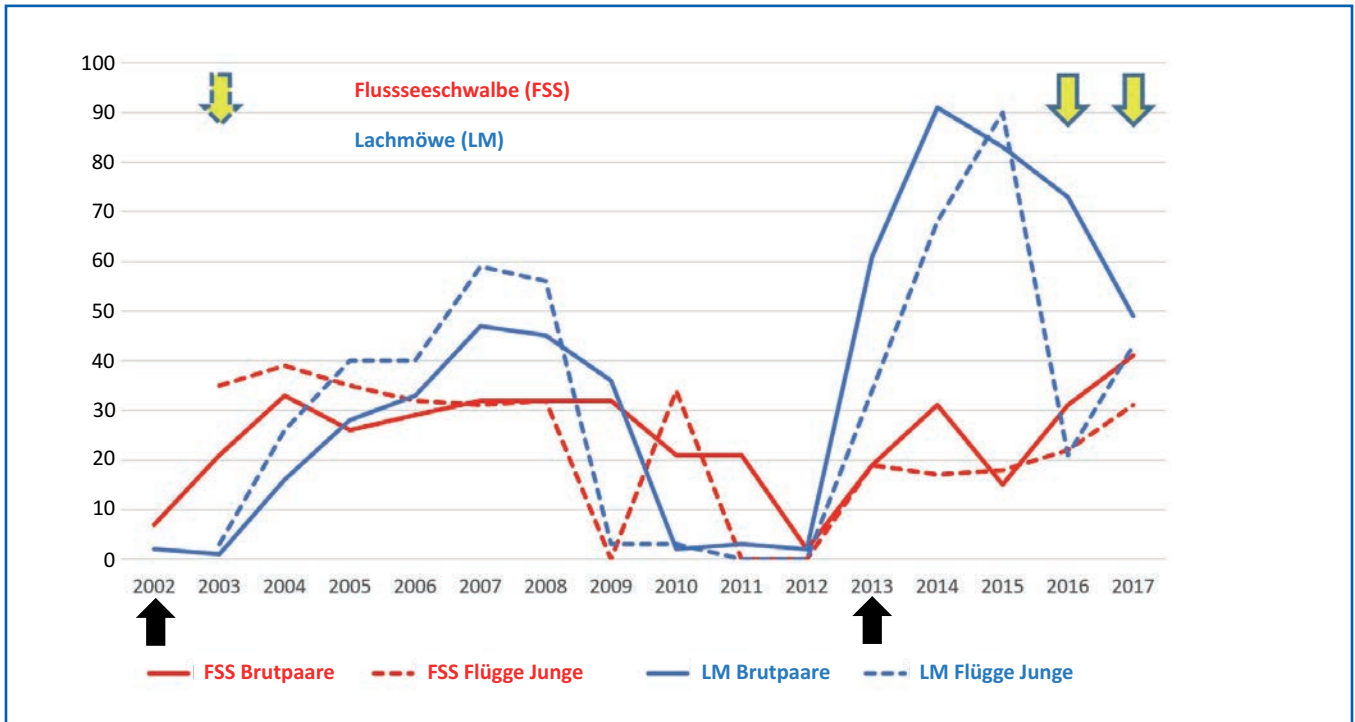


Abbildung 3: Bestandes-Entwicklung von Flusseeeschwalbe und Lachmöwe in der Riediker Bucht von 2002 bis 2017. Schwarze Pfeile: erstmaliger Einsatz der beiden Flosse; gelbe Pfeile: Besetzung des alten Flosses durch jeweils 1 Paar Mittelmeermöwen (ausgezogene Pfeilbegrenzung: je 3 flügelige Junge; gestrichelte Pfeilbegrenzung: erfolgloser Brutversuch).

arten des Artenförderungsprogramms der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und von BirdLife Schweiz. Denn: Neben den FSS finden sich alle Jahre auch LM auf den Brutflossen ein, da sie ähnliche Anforderungen an einen Brutplatz stellen wie jene und ebenfalls Koloniebrüter sind. Die beiden Species vertragen sich sehr gut und unterstützen sich sogar gegenseitig in der Abwehr von Prädatoren oder Brutplatz-Konkurrenten. Zu den letzteren zählt die sehr viel grössere Mittelmeermöwe, die sich seit 1968 in der Schweiz als neuer Brutvogel angesiedelt und seither entlang von Seen und Flüssen ausgebreitet hat. Im Kanton Zürich ist sie noch nicht zahlreich, kann aber einzelne Brutplätze dominieren. Ein einzelnes Paar besetzt leicht ein ganzes Floss

und kann darauf für eine ganze Saison jegliche Ansiedlung von FSS und LM verhindern (Abb. 3). Die Herausforderung für die kleineren Arten hält sich aber bis jetzt in Grenzen. Inzwischen hat sich am Greifensee ein höchst erfreulicher Bestand von 50-80 Paaren von FSS etabliert. Der Kanton hat daneben weitere Kolonien erhalten, eine am Pfäffikersee (seit 2004) und eine auf einem Flachdach in Horgen (seit 2015), dazu ein Paar im Neeracher Ried (seit 2015) und ein Paar bei Zollikon (2016) – die meisten mit menschlicher Unterstützung. So kann sich der Kanton Zürich in Sachen Schutz der FSS sehen lassen im Vergleich mit dem schweizerischen Gesamtbestand von zurzeit ca. 650 Paaren.

Danksagung:

Die Autorenschaft dankt der Fachstelle für Naturschutz des Kantons Zürich für die finanzielle Unterstützung, Marcel Freimüller und Dr. Paul Brändli für die Betreuung der beiden Schwerzenbacher Flosse, Daniel Kreiner (SKWAG Bubikon) für die Wartung der beiden Riediker Flosse sowie Andreas und Emil Zollinger für die Mitbenützung des Bootshauses.



Dekanatsübergabe an der Vetsuisse-Fakultät UZH

Autor: Roger Stephan
Foto: Marlen Tschudin

Prof. Brigitte von Rechenberg hat per 1. August 2018 nach vierjähriger Amtszeit als Dekanin der VSF Universität Zürich die Funktion ihrem Nachfolger Prof. Roger Stephan übergeben. Bereits davor war sie mehrere Jahre als Prodekanin Teil der Fakultätsleitung und hatte sich intensiv und erfolgreich für bauliche Gross- und Kleinprojekte eingesetzt.

Brigitte von Rechenberg hatte als Dekanin in den letzten vier Jahren die Aufgabe, das Ruder des Schiffs mit Namen «Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich» mit fester Hand über eine eher unruhige See, mit gelegentlich starken

Sturmböhen, zu lenken. So fielen in ihre Amtsperiode Aufgaben wie die Durchsetzung mehrerer Sparaufträge der Universität an die Fakultät, die Durchführung einer grossen Lehr- und Forschungsevaluation, die Wiederbesetzung verschiedener Lehrstühle und Besetzung von Professuren, Diskussionen um eine Revision des Curriculums, Lösung verschiedener grosser und zentraler baulicher Herausforderungen (z.B. BVD Stall), die Umsetzung des Pro-

jektes «Fit for Future» und vieles mehr. Nicht immer war die Situation einfach. Doch unter der Führung von Brigitte von Rechenberg liessen sich auch grössere Wellen durchqueren. Das Schiff «Vetsuisse-Fakultät» ist auf Kurs.

Im Namen der ganzen Fakultät und insbesondere auch der «alten» Crewbesetzung im Fakultätsvorstand danken wir der Altdekanin für die grosse geleistete Arbeit und

die kollegiale Zusammenarbeit. Wir wünschen ihr für das letzte ordentliche Arbeitsjahr vor der Pensionierung wieder ruhigere Gewässer, mit genügend Musse um Arbeiten in ihrem Fachgebiet vorantreiben zu können und auch wieder etwas mehr Zeit für ihre geliebten Pferde und Hunde zu haben.



Anlässlich der letzten Fakultätsversammlung von Brigitte von Rechenberg als Dekanin wurden Eis-Gugelhupfe serviert, die sie auf dem Foto selber schneidet. P.S. Damit es keine Irritation gibt: Das Messer stammte aus der Mensa des Tierspitals, und nicht aus dem Operationssaal. Beim Schneiden meinte die Dekanin dann: «Das Dekanat schmelze nun für sie dahin». Was wir in Wirklichkeit natürlich nicht hoffen!

Silvia Kaufmann

Am 1. August 2006 übernahm Silvia Kaufmann das Sekretariat im Dekanat der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich. In ihrer rund 12-jährigen Tätigkeit gingen unzählige Fakultätsprotokolle, Dissertationsgesuche, Habilitationsanträge, Berufungspapiere und andere vertrauliche oder geheime Akten über ihren Tisch. Daneben wirkte sie als Assistentin des Dekans/der Dekanin. Jetzt verlässt sie diese vielseitige Tätigkeit und tritt in den Ruhestand. Wir schauen zurück.

Autor: Felix Althaus

Der Weg von Silvia Kaufmann ins Dekanat der Vetsuisse-Fakultät schien folgerichtig. Jedenfalls war das ihre eigene Einschätzung, als sie sich kurz nach Amtsantritt in dieser Hauszeitung vorstellte: aufgewachsen in einem Entlebucher Dorf machte sie früh Bekanntschaft mit der Landwirtschaft. So wie sie später erzählte, muss das eine recht unbeschwerte und abwechslungsreiche Jugendzeit gewesen sein in der zentralen Drehscheibe des Dorfes, dem Gasthaus, das ihre Eltern betrieben. Aus dem kleinen Dorf zog sie als Au pair in die grosse weite Welt, zunächst nach London. Das wäre eigentlich gar nicht weiter erwähnenswert, wenn sie nicht im Hause des berühmten Sir John Maddox gedient hätte, dem damaligen Editor von Nature. So kümmerte sich Silvia bereits als Au pair um den wissenschaftlichen Nachwuchs! Dem wissenschaftlichen Umfeld blieb sie auch in wesentlichen Teilen ihrer beruflichen



Silvia Kaufmann

Tätigkeit treu. Während 21 Jahren war sie an der Universität Zürich als Institutssekretärin tätig. Als 1998 ihr Institut aufs Irchelgelände verlegt wurde, landete sie in der unmittelbaren Nachbarschaft der Vetsuisse-Fakultät.

Mit der Neubesetzung der Vetsuisse-Fakultätsleitung im Jahre 2006 wurde auch die Position der Dekanatssekretärin ausgeschrieben. Silvia machte unter zahlreichen Bewerbenden das Rennen. Bald zeigte sich, dass sie über ein ausgesprochenes Organisationstalent verfügte. Sie begann, die Drehscheibenfunktion des Dekanats neu zu organisieren. Es galt, den unterschiedlichsten Ansprüchen der Studierenden, Doktorierenden, Assistierenden, Habilitierenden und der Professorenschaft gerecht zu werden. Die administrativen Abläufe wurden gestrafft und standardisiert, für hilfeschuchende Studierende und Doktorierende wurden Beratungsangebote organisiert. Für die Sekretariatsmitarbeitenden der Institute und Kliniken wurde zweimal jährlich eine Informationsveranstaltung durchgeführt. Mitten in dieser Drehscheibe sass Silvia, schaltete und waltete mit grossem Elan und genoss die Dynamik. Menschlichkeit im Umgang mit Mitarbeitenden war ihr wichtig, auch wenn es oft schwierige Probleme zu lösen gab. Viele Projekte, die von der Fakultätsleitung initiiert wurden, landeten zunächst einmal auf ihrem Pult. So wurde sie nebenbei zur Managerin der hauseigenen Band (Vetsuisse Orkestar). Sie kümmerte sich persönlich um die Musiker und half, Auftritte und Studioaufnahmen zu planen. Zu ihren Aufgaben gehörten aber auch die Verfassung der



Im Laufe der Zeit hat Silvia ganze Bücher geschrieben: Protokollbände der Fakultätssitzungen von 2006 – 2018.

Fakultätsprotokolle, die Betreuung von Gästen aus dem Ausland, die Korrespondenz mit internationalen Gutachtern, die Organisation von Veranstaltungen und die Betreuung der Emeriti. Kurz, ein sehr vielfältiges Spektrum von Aufgaben, das gute Nerven, Übersicht und ein gesundes Durchsetzungsvermögen voraussetzte. Es war jeweils amüsant zu beobachten, wie sie säumige Gutachter dazu bewegen konnte, innerhalb von wenigen Tagen eine Stellungnahme nachzuliefern.

Silvia war mutig. Als sich eines Nachts vor ihrem Büro dunkle Gestalten auf der Baustelle der Kleintierklinik herumtummelten, rief sie mich an. Ich empfahl ihr, die Polizei zu rufen. Eine Stunde später rief sie mir wieder zurück: sie hätte das selber erledigt! In Tat und Wahrheit

hatte sie sich in der Dunkelheit beim Eingang der Baustelle aufgestellt und die Herren mit fester Stimme aufgefordert, herauszukommen. Sie kamen mit erhobenen Armen und stellten sich kleinlaut der Kontrolle durch Silvia. Als sich herausstellte, dass es sich um Akkordarbeiter handelte, die einen Arbeitsrückstand hätten aufholen sollen, liess sie Silvia wieder laufen.

Silvias Einsatz im Dekanat war grossartig und verdient den Dank der ganzen Fakultät. Für mich persönlich war es die Zeit einer hervorragenden Zusammenarbeit, geprägt von Freude und dem Willen, auch das Unmögliche lösen zu wollen. - Wir wünschen Silvia weiterhin viel Elan für den nächsten Lebensabschnitt.

Portrait Nicole Widmann

Autorin: Nicole Widmann

Liebe Leserinnen und Leser,

Es freut mich sehr, mich Ihnen in den VetsuisseNEWS vorstellen zu dürfen. Mein Name ist Nicole Widmann und ich habe am 1. Mai 2018 die Nachfolge von Marlen Tschudin am Vetsuisse-Dekanat angetreten. Neu darf ich ausserdem das Redaktionsteam der VetsuisseNEWS unterstützen. Auf diesem Weg möchte ich Marlen nochmals herzlich dafür danken, dass sie sich so viel Zeit genommen hat, mich auf die Stelle vorzubereiten. Merci, Marlen! Als Tierfreundin freue ich mich umso mehr, für die Vetsuisse tätig sein zu dürfen.

Mein bisheriger beruflicher Werdegang hat mich, bereits an diverse Universitätsstellen geführt, unter anderem an die Universität Basel, die ETH Zürich sowie das Swiss TPH in Basel. Aufgrund meiner Vertrautheit mit Universitätsstrukturen, fällt es mir nun leichter, mich an meiner Stelle in Bern und Zürich zurechtzufinden.

Nach einer abgeschlossenen Banklehre beim damaligen Bankverein in Basel habe ich Kommunikation und International Management studiert, wobei ich mein Interesse für den Bereich Animal Welfare in meine Masterarbeit habe einfließen lassen. Dabei habe ich mich auf CSR (Corporate Social Responsibility) in der Wollindustrie fokussiert und durfte dafür einer Einladung nach Australien folgen.

Privat bin ich ein absolutes «Reisefüchli» und freue mich immer wieder auf ein neues Abenteuer. Dabei führen mich die Wege oft und gerne ein bisschen weg von der Zivilisation, so unter anderem nach Kamtschatka zum Campen oder nach Churchill in Kanada, um Eisbärenbabys zu fotografieren.

Ich bin eine begeisterte Leserin und bin oft und gerne mit einem Buch in der Hand anzutreffen. Meine Begeisterung gilt ausserdem dem Islandpferd, wobei ich seit 2009 stolze Besitzerin von Kongur bin.

Liebe Leserinnen und Leser, ich freue mich sehr darüber, an der Vetsuisse tätig zu sein und darauf, Sie persönlich kennenlernen zu dürfen!





Giatgen mit Elvis

Elvis

Elvis geb. 21. Dezember 2009 in Savognin

Autorin: Silvia Sigg, Savognin

i.A. von Giatgen Arpagaus

Das Geburtsdatum zeigt, dass diese Geschichte nicht von der weltbekannten Musiklegende handelt. Bekannt aber ist auch dieser Namensträger und zwar mittlerweile nicht mehr ausschliesslich im Kanton Graubünden. Wie jeder grosse Star fing Elvis, der Hornochse, ebenfalls klein an.

Nach der Geburt des so herzigen Munikindes im Stall des Besitzers Giatgen Arpagaus wünschte sich seine Frau sehnlichst, das kleine Gurt-Stierli* behalten zu dürfen. Sein Name liess bereits Grosses ahnen. Giatgen trainierte mit dem heranwachsenden Ochsen Arbeitseinsätze aus frühen Zeiten. Der 1200 kg schwere Elvis ist mit einer Risthöhe

von 1.65 m und einem Brustumfang von 2.58 m am Savogniner Sommermarkt, an der Schafschur oder weiteren Anlässen anderorts eine Attraktion für Gross und Klein. Das am alten Heuwagen vorgespannte imposante Tier lässt die ehemalige schwere Arbeitsweise nur erahnen. Auch im Heidifilm wirkten Giatgen und Elvis mit. Den Sommer verbringt der von vielen Verehrerinnen Begehrte regelmässig auf der Alp Colm unterhalb des Piz Mitgel.

Im Frühjahr 2018 machte dem Achtjährigen eine Geschwulst bei der Klaue am linken Hinterbein grosse, das Gehen schmerzlich beeinträchtigende Beschwerden. Sein so guter Tierarzt konnte ihm nicht mehr wei-

terhelfen, versicherte Giatgen jedoch, dass Spezialisten des Zürcher Tierspitals Elvis operativ behandeln könnten. Dies bedingte die Organisation einer tierschutzkonformen Transportmöglichkeit. Am 27. März 2018 begleitete er sein geliebtes Tier schweren Herzens in die Grossstadt. Um ihm den Aufenthalt fern von seinem Stall zu erleichtern, gab er ihm eigenes Heu mit, welches für Elvis angeschrieben, bei seiner Box bereitgestellt wurde zum Füttern! Der Abschied fiel Giatgen schwer.

Nach den nötigen Abklärungen wurde Elvis zwar erfolgreich operiert, musste aber wegen intensiver Pflege der beschädigten Klauen beider Hinterfüsse sieben Wochen im Tierspital bleiben. Nebst dem eigenen Heu linderte der aus dem Oberengadin stammende Assistenztierarzt Giachem Vital das Heimweh. Er sprach mit dem Patienten romanisch, was offensichtlich beiden

*Vieh mit weissem Band um den Körper

Spass machte. Bald bezirzte der imposante Hornochse mit seiner liebenswürdigen Art auch die Pflegenden. Er liess sich verwöhnen und genoss liebenswerte Aufmerksamkeiten.

Der Zufall wollte es, dass sich die Schreibende wegen eines Spitalaufenthaltes ihres Mannes ebenfalls in Zürich aufhielt. Da Elvis mich kannte, durfte ich ihn im Tierspital besuchen. Für mich hiess das Krankendasein beider Patienten: Besuche im USZ der Zweibeiner, anschliessend Fahrt in das USZ der Vierbeiner. Beide freuten sich über mein Eintreffen. Während vier Wochen konnte ich Elvis' gesundheitliche und wohlfühlbezogene Fortschritte beobachten. Untergebracht in einer Pferdebox mit Blick auf die Klinikstrasse und der dort eingelassenen Waage, interessierte er sich

sehr für die vorbeigeführten Patientinnen und Patienten. Der von den Betreuenden als gut erzogen und äusserst folgsam gelobte Ochse wurde zum Sympathieträger der Nutztiere, der wohl unvergessen bleibt. Trotz Aufmerksamkeiten seitens anwesender Mitarbeitenden und Studierenden, die Elvis offensichtlich genoss, berührte mich das Wiedersehen mit seinem Besitzer anlässlich des ersten Besuches. Die Gewogenheit der Beiden war deutlich erkennbar, Mensch und Tier, Giatgen und Elvis, ein eng verbundenes Gespann!

Der Star des Tierspitals wurde am 15. Mai entlassen. Wieder zu Hause wartete eine Überraschung auf ihn: Das kleine Ebenbild mit weissem Gurt, geb. 1. Dezember 2017. Der Jungspund beschnupperte sein grosses Vorbild, doch Elvis, wohl

müde vom anstrengenden Tag, schritt zielstrebig in den Stall auf seinen Platz zu – er war wieder zu Hause! Innert Kürze wurden Elvis und Gian beste Freunde: Der Grosse nahm den Kleinen unter seine Fittiche, spendete ihm Schatten, leckte das geduldig herhaltende Munkind ab, sie schliefen beieinander – wahrlich untrennbar. Beide sind seit Ende Juni auf der Alp, allerdings auf einer separaten Weide, damit Elvis' Beine geschont werden. Balz, der gute Hirte, beobachtet ihn. Gian entwickelt sich prächtig. Er zog das grosse Los und wird sich durch Giatgens Geduld im Umgang mit seinen Tieren zu einem gleichen imposanten Hornochsen entwickeln, so dass er bald mit dem Star des Tierspitals ein bewundernswertes Zweigespann werden wird.



Elvis und Giatgen mit Leiterwagen

Klinische Pathologie – ein Widerspruch?

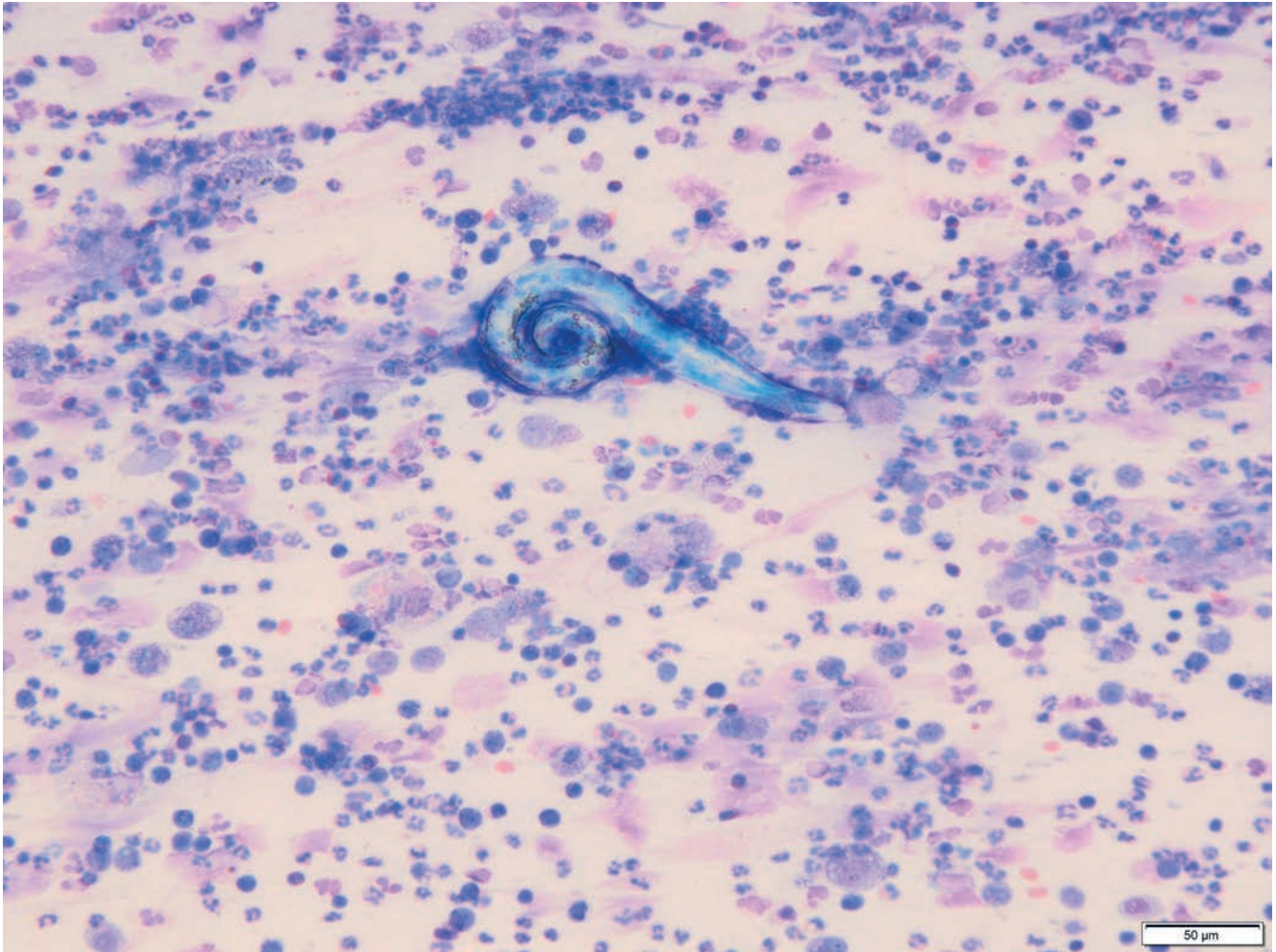
Wenn man mir während dem Studium gesagt hätte, dass ich die meiste Zeit meiner täglichen Arbeit am Mikroskop verbringen würde, hätte ich wahrscheinlich laut über diesen guten Witz gelacht! Doch manchmal endet man nicht ganz da, wo man es sich als Studierender vorstellt....



Laureen Peters am Mikroskop

Autorin: Laureen Peters

Es ist Montagmorgen im diagnostischen Labor des Royal Veterinary College wenige Kilometer nördlich von London, und die Proben fangen bereits an, sich zu stapeln. Unser Laborant bringt mir ein Bauchhöhlenpunktat von einem Intensivpatienten: «This belly tap is urgent!» Die Anästhesisten und Chirurgen warten nur auf meinen Befund, um zu entscheiden, ob der Hund unters Messer muss. Ich untersuche den Ausstrich unter dem Mikroskop und werde bald fündig: Es ist ein neutrophiles Exsudat mit intrazellulären Bakterien. Nachdem ich dem verantwortlichen Tierarzt auf der IPS Bescheid gesagt habe, schreibe ich meinen Zytologiebericht und wende mich der nächsten Probe zu: Blutausstrich einer anämischen Katze. Kann ich Hinweise auf Regeneration oder auf die Ursache der Anämie finden? Weiter geht's mit einer Feinnadelbiopsie von einem vergrößerten Lymphknoten eines Ponys; wenn es sich um einen bösartigen Tumor handelt, will der Besitzer das Tier einschläfern. Und so verbringe ich meinen Tag mit der mikroskopischen Untersuchung verschiedener



Lungenwurm

Proben, von Blut über Körperflüssigkeiten und Feinnadelbiopsien bis zum Knochenmarksausstrich. Die meisten stammen von Hund und Katze, oft vom Queen Mother Hospital of Animals, unserer Kleintierklinik am Royal Veterinary College. Aber wir zählen auch die Pferdeklinik, die Nutztierklinik sowie verschiedene Privatpraxen, Zoos und Forschungsinstitute zu unseren Kunden. Somit verarbeite ich ab und zu auch Proben von Elefanten, Raubtieren, Primaten, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen, ja sogar Haien!

Wie ist es dazu gekommen, dass ich klinische Pathologin geworden bin und dazu noch in England? Ich habe

Neben Proben von Haustieren gibt es ab und zu auch Proben von Elefanten, Raubtieren, Primaten, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen, ja sogar Haien!

in Bern 2009 mein Veterinärmedizinstudium abgeschlossen und war damals vor allem an Kleintiermedizin interessiert. Das Aufarbeiten von internistischen Fällen machte mir besondere Freude: Die Befunde der verschiedenen Untersuchungen und diagnostischen Tests wie Teile eines Puzzles zusammenzuführen,

bis das Bild einer Diagnose entsteht, faszinierte mich. Nach dem Studium habe ich zuerst in der Pharmakologie bei Frau Prof. Meike Mevissen meine Diss geschrieben über CYP 450 Enzyme in der Pferdeleber. Die Forschung machte mir dabei mehr Freude als ich vermutet hätte; ich lernte verschiedene Labortechniken wie PCR, Gensequenzierung, Zellkultur und natürlich das Lesen, Verstehen, und Verfassen von wissenschaftlichen Papers. Danach wollte ich meinen Horizont mit echten Patienten erweitern und habe ein Internship an der Kleintierklinik in Bern absolviert. Dabei ist mir klar geworden, dass ich zwar sehr gerne medizinische Fälle aufarbeite, aber

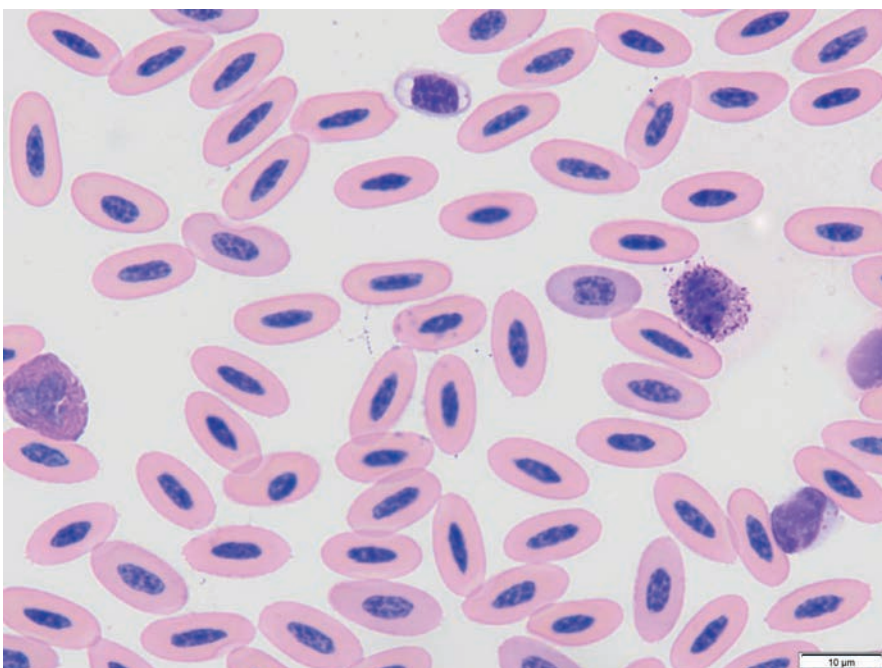
insgesamt machte mir die klinische Arbeit weniger Freude als ich gehofft hatte. Am interessantesten fand ich jeweils, Blut- und Zytologieresultate zu interpretieren. So begann ich nachzuforschen, ob es eine Richtung in der Tiermedizin gibt, die sich auf die Labordiagnostik spezialisiert, und ich wurde schnell fündig: Klinische Pathologie klang genau nach dem, was ich suchte. Zuerst besuchte ich Judith Howard im klinischen Labor in Bern, um mir ein Bild der täglichen Arbeit machen zu können, und ging an eine Konferenz des Europäischen Collegues für klinische Veterinär-Pathologie und wusste sofort: das ist genau das Richtige für mich! Da diese Spezialisierung in Europa jedoch noch relativ jung ist, gab es damals europaweit nur eine Handvoll Residencystellen und keine davon in der Schweiz. So habe ich mich auf verschiedene offene Positionen in den USA und in Europa beworben, hatte bald Glück und konnte mir 2012

eine Stelle im Labor des Royal Veterinary College an der Universität London sichern. Und so begannen meine drei Jahre Intensivtraining in Labordiagnostik. Ich verbrachte meine Tage damit, am Mikroskop Blutausstriche, Flüssigkeitsproben und Feinnadelbiopsien zu analysieren, Blutchemie, Harnuntersuchungen und Hormonprofile zu interpretieren, und sämtliche Bücher und Papers zu diesem Thema zu lesen. Ich vertiefte mein Wissen in allgemeiner Pathologie, in Physiologie, in innerer Medizin, in Onkologie und in Infektiologie. Am Ende meiner drei Jahre Residency musste ich mit meinem Mikroskop in die USA reisen, um das Boardexamen zu schreiben, was viel einschüchternder war als alle anderen Examina, die ich bisher absolviert hatte. Als ich als Diplomate des American College of Veterinary Pathology zurückkehrte, bot mir das RVC in London eine Stelle als «Lecturer», also als Dozentin, an. Heute

Hätte ich mir damals als Studentin gedacht, dass ich in einem Labor am RVC in England landen würde? Bestimmt nicht!

arbeite ich noch immer dort, in einem Team von insgesamt drei diplomierten klinischen Pathologen und drei Residents. So zählt ausser der diagnostischen Arbeit auch die Lehre zu meinen Hauptaufgaben als Lecturer, wo ich nicht nur Residents, sondern auch Studierende der Tiermedizin sowie TPAs, LaborantInnen und ausgebildete TierärztInnen darin unterrichte, wie man Ausstriche beurteilt und Laborresultate interpretiert.

Hätte ich mir damals als Studentin gedacht, dass ich in einem Labor am RVC in England landen würde? Bestimmt nicht! Ich wusste damals noch gar nicht, dass es die klinische Pathologie überhaupt gibt und assoziierte das Wort «Pathologie» nur mit Sektionen von oft nicht allzu frischen Kadavern. Ich hätte dazumals nie geglaubt, dass die Labordiagnostik mir so viel Freude und berufliche Erfüllung bringen würde. Doch die diagnostischen Proben sind so vielseitig, dass mir nie langweilig wird. Ausserdem helfe ich den Klinikern, ihre Fälle aufzuarbeiten und trage so jeden Tag hinter den Kulissen zum Wohl unserer tierischen Patienten bei. Ich habe meine Nische gefunden und kann diesen Werdegang aktuellen und zukünftigen BerufskollegInnen nur empfehlen.



Ibis Blut

Lehrlingsausflug vom Tierspital Zürich 2018



Wunderschönes Gruppenbild auf dem Bolderhof.

Autorin: Caroline Sedlak

Fotos: Anja Salzmann und Alessia Lanaia

Der diesjährige Lehrlingsausflug fand in Schaffhausen auf dem Bolderhof statt.

Anja, Alessia und ich waren uns am Anfang sehr unsicher, was wir planen sollen, denn es sollte ein Programm sein, das bei schönem und schlechtem Wetter stattfinden kann. Die erste Idee war, dass wir in einen Kletterpark gehen und anschließend noch rodeln gehen könnten. Das Problem war jedoch, dass, wenn es regnete, wir diese Aktivität nicht durchführen könnten. Zu einem späteren Zeitpunkt sind wir auf einen Hof in Schaffhausen gestoßen. Dieser Hof bietet einem verschiedene Erlebnisse wie zum Beispiel Kuhreiten, Käse und Butter selber herstellen und verschiedene Spiele. Das tönnte für uns sehr vielversprechend und wir nahmen dieses Angebot an. Die Planung haben wir uns wie folgt aufgeteilt. Anja war zuständig für die Organisation vom Hof, Alessia für die Hin- und Rückfahrt und ich, Caroline, war zuständig für die Einladung und das Festhalten von diesem Ausflug in einem Bericht.

Der Ausflug ist meiner Meinung nach sehr gelungen. Wir hatten einen blauen Himmel und strahlende Sonne. Wir trafen uns alle um halb acht beim Züricher Hauptbahnhof und gingen gemeinsam zum Gleis, wo unser Zug fuhr. Wir mussten

zweimal umsteigen und hatten insgesamt einen Weg von einer Stunde und zwanzig Minuten.

Auf dem Hof angekommen, wurden wir sehr herzlich begrüßt und konnten dann auch schon bald mit dem Programm anfangen. Das Erste, was wir machen konnten, war unseren Käse vorzubereiten. Wir kamen alle in einen Raum, wo ein großer Topf mit Milch stand. Zuerst durften wir lange Zeit rühren und dann eine spezielle Flüssigkeit dazu mischen, bis die gewünschte Temperatur erreicht war. Zwischendurch erzählte uns der Chef vom Hof Vieles über die Herstellung von Käse. Nach dem Rühren musste das Gemisch etwa vierzig Minuten ruhen. In dieser Zeit gingen wir raus und erfuhren mehr über den Hof und die Nachhaltigkeit. Ausserdem konnten wir Kühe melken. Nach dieser Wartezeit nahm der Käse eine puddingartige Struktur an, und wir konnten den Käse mit einer Käseharfe in erbsengroße Stücke schneiden. Danach bekamen wir ein Sieb, welches wir mit unserem Namen beschriften sollten. Während die einen mit dem Käse beschäftigt waren, kümmerten sich die anderen um das Schneiden von Kräutern und Gemüse für die Füllung des Käses. Der Rest durfte danach noch Butter herstellen, indem wir ein kleines Glas mit Milch und Rahm schüttelten, bis sich die Butter gebildet hatte. Als der Käse endlich fertig

geschnitten wurde, durften wir reihenweise das Gemisch in das Sieb füllen. Nach Lust und Laune durfte man Kräuter und das Gemüse hinzugeben. Zum Schluss mussten wir den Käse noch mit einem Krug ausdrücken und stehen lassen. Nach diesem ereignisvollen Morgen gab es endlich Mittagessen. Für die Fleisch-Liebhaber gab es Speck, Röstli und Spiegelei und für die Vegetarier Röstli, Spiegelei und Gemüse.

Nach dem Mittagessen mussten wir uns in zwei Gruppen aufteilen. Es gab verschiedene Spiele wie zum Beispiel Sackhüpfen, Holz sägen und Stiefel werfen. Es war ein Kopf an Kopf rennen, aber zum Schluss gab es ein Unentschieden. Nach diesen Aktivitäten gab es ein Glacé zur Abkühlung, und danach konnten wir unseren fertigen Käse einpacken und mit nach Hause nehmen. Kurze Zeit später mussten wir uns schon wieder auf den Weg nach Hause machen.

Mein Fazit ist, dass dieser Ausflug sehr gelungen ist. Es hat alles so geklappt, wie wir wollten, und das Wetter war dazu noch wunderschön. Die Rückmeldungen von den anderen Lernenden waren auch sehr positiv.

Die Lehrlinge bei der Arbeit.



PFERDE und SCHLANGEN – Welche Gefahr stellen Schlangen für Pferde dar?

Kürzlich zeigte ein Fohlen dramatische Symptome (Kreislaufstörungen und Lahmheit), die auf eine Vergiftung hinwiesen. Ob auch ein Schlangenbiss die Ursache sein könnte? Es wäre nicht das erste Mal, dass auf der Sommerweide im Gantrischgebiet ein Pferd von einer Schlange gebissen worden wäre.

Autorenschaft: Meike Mevissen,

Larissa I. Buser, Barbara & Hans Wittwer-Born

Seit Ende Juni 2013 sind die sechs Pferde von Frau und Herrn Wittwer-Born in einem Offenstall im Gantrischgebiet. Seit 2015 sind die Pferde auf der jetzigen Sommer Weide anzutreffen. Es handelt sich um drei Wallache und drei Stuten der Rassen Appaloosa, Pinto, Appaloosa x Quarterhorse, FM x Paint und Lusitano. Im Jahr 2016 kam eine zusätzliche Weide dazu, welche zum Zeitpunkt der Übernahme ca. 50 cm hohes Gras aufwies und ca. ein halbes Jahr vorher nicht mehr oft vom damaligen Landwirt für seine Kühe benutzt wurde. Nach

der Übernahme der Weide wurde das Gras geschnitten, im Frühjahr mit PERLKA (Kalkstickstoff) behandelt und mit Pferdeweidesaat von HORSANA angesät. Die Weidepflege wie das Abmisten, Entfernen von Blacken von Hand wird regelmässig vorgenommen. Die Behandlung mit PERLKA und Weidesaat wird jährlich wiederholt, Wartezeit 3-4 Wochen.

Die Pferde sind zu allen Jahreszeiten und bei fast jedem Wetter jeweils morgens und abends für ca. 2 – 2,5 Std. auf der Weide. Es gibt auch eine Winterweide und offenbar bestehen

Unterschiede zwischen Sommer- und Winterweide, denn die nachfolgend beschriebenen Kreislaufprobleme und Lahmheiten wurden nie auf der Winterweide beobachtet.

Im Frühsommer dieses Jahres zeigte ‚Spirit‘, der FM x Paint Wallach, geboren im Jahr 2009, folgende Symptome: instabiler Kreislauf, Abliegen. Neben anderen Massnahmen kühlten die Wittwers das Pferd mit nasen Tüchern. Es war nicht das erste Mal, denn im selben Monat zeigte ‚Shana‘, eine Appaloosa x Quarter Stute bereits dreimal ähnliche Symptome. Bei ‚Spirit‘ wurden diese



NOSHANNA (rote Decke) und SPIRIT (blaue Decke) auf der Sommerweide

Neben Kreislaufsymptomen und Lahmheit wurden teilweise auch geschwollene Lippen und Lähmungen im Kopfbereich und Lippen beobachtet. Die Atmung war verstärkt und ‚Spirit‘ war apathisch und wirkte total high, wie nach Drogenkonsum.

Symptome bereits zum zweiten Mal beobachtet; das letzte Mal im Jahr 2014. Neben Kreislaufsymptomen und Lahmheit wurden teilweise auch geschwollene Lippen und Lähmungen im Kopfbereich und Lippen beobachtet. Die Atmung war verstärkt und ‚Spirit‘ war apathisch und wirkte total high, wie nach Drogenkonsum.

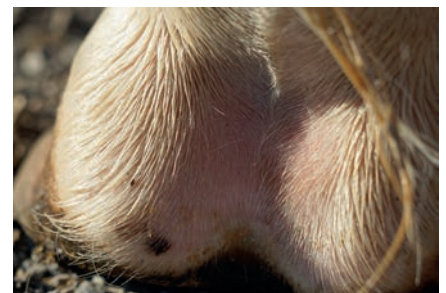
Der Ablauf war in allen fünf Fällen praktisch gleich und alle Pferde, bis auf das älteste, aus Südamerika stammende Tier, waren betroffen. Nach der Apathie und Niederliegen am ersten Tag trat am Tag zwei starke Lahmheit auf, die an den Tagen drei und vier etwas nachliess. Eine Schwellung des Fesselgelenkes wurde ebenfalls an den Tagen drei und vier festgestellt. Am 5. Tag tragen Blut und Wundwasser am Kronrand aus, was zu einer sofortigen Besserung der Lahmheit führte. Es war an der Zeit, einige Abklärungen vorzunehmen. So wurde Bruno Züger kontaktiert. Er ist als Gärtner verantwortlich für das Tierspital-

Areal in Bern. Bruno Züger ist auch ausgewiesener Giftpflanzenkenner, und so arbeiten wir am Tierspital oft mit ihm zusammen, wenn es um mögliche Vergiftungsfälle geht, in denen Giftpflanzen eine Rolle spielen könnten. Er kann Giftpflanzen auch noch in getrocknetem Heu identifizieren, was keine leichte Aufgabe ist. Er suchte die Weide der Wittwers ab und fand Gundelrebe und Pfaffenhütchen am Waldrand, aber die klassischen Giftpflanzen, die für Pferde sehr giftig sind, wie zum Beispiel Jakobskreuzkraut oder auch Prozessionsspinnenraupen, wurden nicht gesichtet. Die Abteilung Pharmakologie und Toxikologie der Vetsuisse Bern wurde angefragt. Herr Wittwer berichtete, dass zwei der Pferde am Morgen auf der Weide abrupt die Köpfe hochgezogen und eine sehr schnelle Wendung gemacht haben. Die entsprechenden Stellen auf der Weide wurden abgesucht, aber es konnte nichts Auffälliges gefunden werden. Aufgrund vorheriger Fälle

konnten Schlangenbisse jedoch nicht ausgeschlossen werden. Nach Anfrage bei Dr. Jaqueline Kupper, die auch im Tox-Zentrum in Zürich arbeitet, hiess es, dass es in den letzte 10 Jahren maximal zwei gemeldete Fälle von Schlangenbissen bei Pferden gab. Blutuntersuchungen sollten so bald als möglich nach einem Schlangenbiss vorgenommen werden, um Blutgerinnung und relevante Enzyme oder Marker zu identifizieren. Antikörper können auch später noch gemessen werden, allerdings gibt es hier keinen vorhandenen Test. Ein solcher müsste erst entwickelt werden. Es gibt Pharmafirmen, die für Impfsereen viel mit Schlangenantikörpern arbeiten, sodass möglicherweise ein Test existiert, der brauchbar wäre. In Nordamerika gibt es viele Schlangen, und Pferde werden vorsorglich gegen Tetanus geimpft.

Normalerweise haben Pferde grosse Angst vor Schlangen und es kommt eher zu Reitunfällen, da bei Antreffen einer Schlange die Pferde in Panik geraten können. Im Tessin gibt es ja diverse Schlangen, aber auch dort wird selten von Schlangenbissen berichtet.

Bei ‚Spirit‘ wurde keine Bissstelle gefunden, aber bei vorherigen Fällen war eine Bissstelle deutlich zu sehen.



Biss bei der Lusitano Stute Haiira im Mai 2018



Aspiviper, *Vipera aspis* (links), Kreuzotter, *Vipera berus* (rechts)
(Quelle: www.karch.ch/karch/de/home.html)

Was für Schlangen gibt es überhaupt in der Schweiz? In der Schweiz haben wir acht einheimische Schlangenarten, von denen auch zwei Giftschlangenarten sind: die Aspiviper (*Vipera aspis*) und die Kreuzotter

In der Schweiz haben wir 8 einheimische Schlangenarten, von denen auch zwei Giftschlangen sind: die Aspiviper (*Vipera aspis*) und die Kreuzotter (*Vipera berus*).

(*Vipera berus*). Beide diese Schlangenarten kommen vor allem im Alpenbereich und im Jura vor. Es gibt nur sehr wenige Merkmale, die es uns ermöglichen diese zwei Arten von den ungiftigen Arten zu unterscheiden; ein sehr gutes Unterscheidungsmerkmal ist die Form der Pupille. Sowohl Aspivipern wie auch Kreuzottern haben eine senkrechte Spaltpupille, während die ungiftigen Schlangen eine Runde Pupille haben. Ausserdem sind die einheimischen Giftschlangen eher klein und übertreffen eine Länge von 90 cm nur sehr selten.

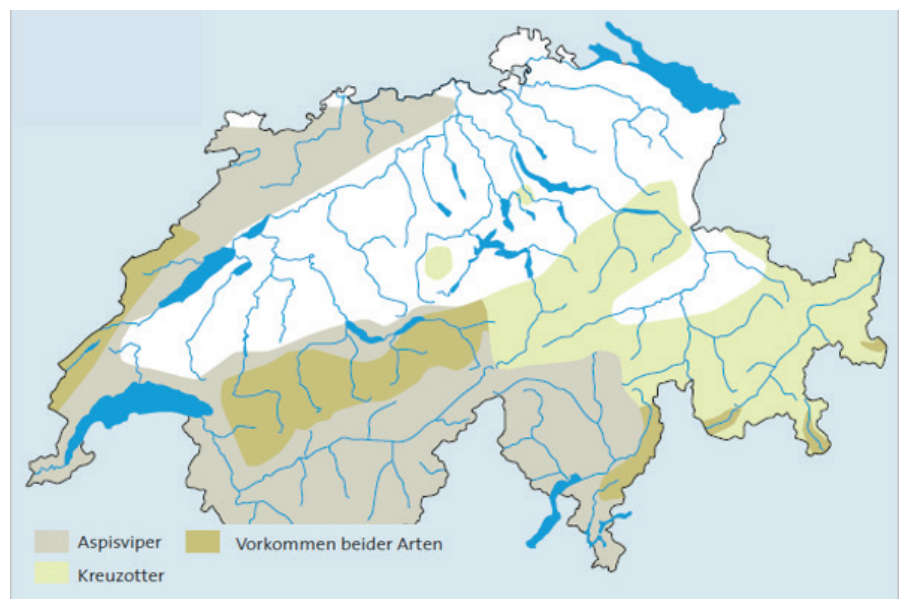
Die Gifte der Aspivipern und der Kreuzottern können grob in zwei Klassen aufgeteilt werden: Neuro-

toxine und Zytotoxine. Die Neurotoxine sind für Symptome wie Lähmungserscheinungen verantwortlich, die Zytotoxine verursachen eher Blutungen und Kreislaufprobleme. Dennoch nützen beide Schlangen ihre Gifte eigentlich zum Beutefang und nicht zur Verteidigung, weshalb die meisten Schlangenbisse trocken ausfallen.

Weiterhin wurde der Wildhüter befragt, um über Schlangen, Boden- und Waldwespen Auskunft zu erhalten. Kontakte zu Landwirten mit angrenzenden Feldern und Weiden brachten ebenfalls keine weiteren Hinweise.

Welche Vorkehrungen wurden getroffen? Bei den Pferden werden Fliegen-Fransen am Halfter angebracht und Fliegendecken verwendet. Zur Stärkung des Immunsystems werden Phytopharmaka verwendet. Die Pferde werden auf die Weide begleitet und mit Stecken wird Lärm gemacht, um allenfalls vorhandene Schlangen zu verscheuchen. Zudem wird die Weide bodennah gemäht und eine Rollbürste wird über die Weide gezogen.

Die Pferde zügeln Ende September in einen Offenstall in der Nähe von Wichtrach.



Die Verbreitung der Aspiviper und Kreuzotter in der Schweiz. In den Westalpen, im westlichen Jura und in den Bündner Südtälern kommen beide Arten nebeneinander vor.
(Quelle: www.karch.ch/karch/de/home.html)

Fleissig und gescheit, ...

... kommunikativ und in sich ruhend. Das sind gute Eigenschaften, um das Tiermedizinstudium zu meistern und als VeterinärmedizinerIn erfolgreich zu sein. Können die Studienplätze nach all diesen Kriterien vergeben werden?

Autorenschaft: Franziska Klarer, Thomas Lutz

Seit letztem Montag sind 150 junge Menschen ihrem Traum, Tierarzt/-ärztin zu werden, einen Schritt näher: 70 haben in Bern ihr Veterinärmedizinstudium begonnen, 80 in Zürich. Sie mussten dafür an einem Eignungstest teilnehmen, da seit 1999 die Studienplätze an die bestrangierten Absolventen eines eintägigen Tests vergeben werden. Obwohl sich die 150 neuen Studierenden gegen fast 300 andere Bewerber durchgesetzt haben, ist es noch ein weiter Weg zur Erfüllung ihres Traums: von ihnen werden nur etwa 70% das Tiermedizinstudium erfolgreich abschliessen.

Eignungstest für das Medizinstudium (EMS)

Bewerber für die Studiengänge Human-, Veterinär-, Zahnmedizin sowie Chiropraktik absolvieren den Eignungstest gleichzeitig. Der Test ist für alle Fachrichtungen identisch und erfasst, wie gut sich jemand im Studium neues Wissen aneignen kann. Es wird kein spezielles Fach-



TeilnehmerInnen der Staff Week im Mai 2018 zum Thema «Admission Practices». Von links: Brigitte Hentrich (Bern), Karin Vargmar (Uppsala), Peter Holm (Kopenhagen), Vikki Cannon (London), Riika Keto-Timonen (Helsinki), Thomas Lutz (Zürich), Felicitas Delueg (Wien), Vanessa Alf (München), Petra Winter (Wien), Christine Winter (Hannover), Theo van Haeften (Utrecht), Hao Stoll (München), Franziska Klarer (Zürich), Kerstin Fey (Giessen), Hélène Amory (Liège), Piet Deprez (Gent), Marcus Doherr (Berlin), Marlise Mensink (Utrecht)

wissen abgefragt, sondern es wird die sogenannte Studierfähigkeit getestet. Bei Interesse finden Sie hier Beispielaufgaben des Eignungstestes (ab Seite 6):

www.unifr.ch/ztd/ems/EMSaufbau.pdf.

Die Auswertung der Testergebnisse findet pro Studienrichtung statt. Deshalb sind die Punktzahlen, ab welchen Studienplätze zugeteilt werden, jedes Jahr und für jede Fachrichtung unterschiedlich. Da es für Studienplätze in Humanmedizin am meisten Bewerber pro Studienplatz gibt, müssen hier für einen Studienplatz die höchsten Punktzahlen erreicht werden. Interessant ist, dass dies nur für die Deutschschweizer Hochschulen (inkl. Fribourg) gilt. In der französischsprachigen Schweiz (Genf, Neuenburg, Lausanne) werden die Studienplätze in der Humanmedizin ohne Eignungstest vergeben. Die Selektion findet während des Studiums statt.

Darf der Eignungstest hinterfragt werden?

Die Fähigkeiten, die im Eignungstest geprüft werden, sind nicht nur wichtige Voraussetzungen für das Studium, sondern auch für die Arbeit eines Veterinärmediziners. Sollten aber bei der Auswahl eines Studierenden nicht noch weitere für die Berufsausübung wichtige Eigenschaften berücksichtigt werden? Beispiele sind Kommunikationsfähigkeit, eine gewisse Stressresistenz oder Begeisterungsfähigkeit und Kreativität. Um erste Antworten auf diese Frage zu erhalten, hat die Vetsuisse-Fakultät für eine zweitägige Staff Week in Zürich eingeladen: Ende Mai 2018 hat ein Erfahrungs-

austausch von 12 mittel- und nord-europäischen Fakultäten stattgefunden. Ausgewählt wurden diese nach den Ergebnissen einer Umfrage bei Mitgliedern der European Association of Establishments for Veterinary Education (EAEVE). Unterstützt wurde das Treffen durch die Abteilung Internationale Beziehungen (IRO) der UZH. Wenn Sie selbst etwas Ähnliches planen, ist diese Zusammenarbeit sehr zu empfehlen. Die Unterstützung durch die IRO ist organisatorisch und finanziell: www.int.uzh.ch.

Fazit des Workshops

Die Vertreter der verschiedenen Fakultäten waren sich einig, dass die intellektuellen Fähigkeiten eines Studienbewerbers als Grundvoraussetzung getestet werden müssen. Ob dies über Matura-/Abiturnoten oder über einen Eignungstest geschieht, erschien zweitrangig. Zu beachten ist aber, dass Abschlussnoten zwar eine Aussagekraft über den Fleiss eines Menschen haben können, ihre Vergleichbarkeit aber begrenzt ist. Denn die Noten können nicht nur von der Leistung des Schülers, sondern auch von der Schule und der Region abhängen. Sowohl Motivationsschreiben, persönliche Interviews, als auch das Einfordern von Praktika, die vor Studienbeginn absolviert werden müssten, wurden sehr kritisch beurteilt. Als sinnvolle Möglichkeit, einen Eignungstest/eine Auswahl über Abschlussnoten zu ergänzen, erschienen aber Multiple Mini Interviews. Dadurch könnten gezielt berufsrelevante Fähigkeiten oder Eigenschaften erkannt werden. Das Royal Veterinary College in London führt Multiple Mini Interviews seit 5 Jahren durch.

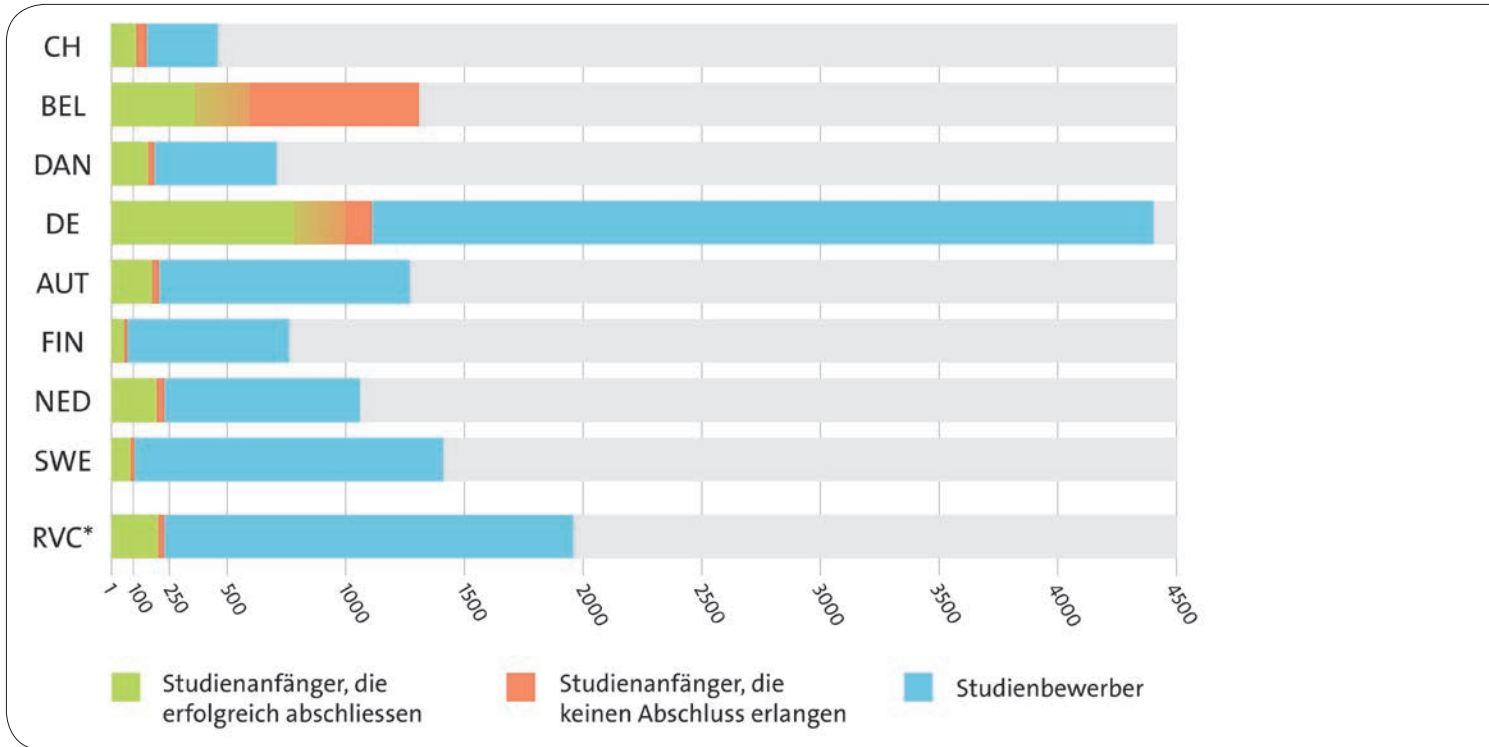
Der optimale Student

Zum Abschluss des Workshops wurde versucht, den optimalen Studierenden zu beschreiben: körperliche und mentale Gesundheit, grundlegende kognitive und kommunikative Fähigkeiten, Neugierde und Offenheit wurden genannt. Weiterhin wurde Fleiss als wichtige Voraussetzung für das Studium und den Beruf definiert. Das Fachwissen, analytisches Denken und den guten Umgang mit Stress könnten die jungen Menschen dann während des Studiums erwerben. Dass Wissensvermittlung während des Studiums über reine Fachkenntnisse hinausgehen soll, entspricht einem Ziel des geplanten neuen Curriculums. Darin sind z.B. Studieninhalte vorgesehen, die Studierende in der Kommunikation mit Tierbesitzern, im Umgang mit belastenden Situationen und in der Persönlichkeitsentwicklung unterrichten.

Nächster Schritt an der Vetsuisse-Fakultät

Die Vetsuisse-Fakultät hat von der Offenheit der TeilnehmerInnen der Staff Week profitiert. Es hat sich gezeigt, dass der Schweizer Eignungstest seine Berechtigung hat. Bevor ergänzende Auswahlverfahren erwogen werden, wird geklärt, wer sich hinter den knapp 300 Personen, die 2018 keinen Studienplatz erhalten haben, verbirgt: Wären da die gesuchten, zukünftigen NutztierpraktikerInnen und ForscherInnen zu finden? Deshalb werden im nächsten Schritt die Studienbewerber kontaktiert, die sich 2018 erfolglos um einen Studienplatz beworben haben.

Da die Auswahl von Studienbewerbern immer wieder diskutiert wird, eine kurze Zusammenfassung der Situation in den einzelnen Ländern. Von Belgien, Dänemark, Deutschland, Österreich, Finnland, den Niederlanden und Schweden sind die Anzahl Bewerber, Studienplätze und erfolgreicher Absolventen aus dem gesamten Land bekannt. Aus Grossbritannien war 1 von 7 veterinärmedizinischen Ausbildungsstätten vertreten, das Royal Veterinary College aus London (RVC*).



Belgien (Liège und Gent)

Anzahl Bewerber: keine Auswahl, freier Zugang zum Studium
 Anzahl Studienplätze: Liège: bis über 900 im 1. Studienjahr
 276 im 2. Jahr (davon 20% ausländische Studierende)
 Gent: 400 im 1. Studienjahr
 150 im 2. Studienjahr

Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 30 – 50% der Studienanfänger
 Die sozialistische Tradition in Belgien verbietet ein Auswahlverfahren. Der Andrang Studierender ist extrem gross, v.a. im französischsprechenden Teil. Nach dem 1. Jahr wird über Prüfungen selektiert. Etwa 30% schaffen den Übertritt ins 2. Jahr. Die grosse Anzahl Studierender im ersten Jahr ist sehr belastend für alle.

Dänemark (Kopenhagen)

Anzahl Bewerber: 700
 Anzahl Studienplätze: 183
 Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 85-87%
 Auswahlverfahren:

- 50% der Studienplätze über Abiturnoten
- 50% der Studienplätze über einen schriftlichen Wissenstest. Die besten 180 werden zu einem Interview eingeladen. Davon erhält die Hälfte einen Studienplatz.

Der Aufwand für die Interviews wird hinterfragt. Denn ursprünglich wurde die Selektion über Wissenstest und Interview eingeführt, um mehr Interessenten für Nutztiermedizin und Veterinary Public Health auszuwählen. Dieses Ziel wurde aber nicht erfüllt. Bei einem kürzlich durchgeführten Persönlichkeitstest zeigten sich die über Wissenstest/Interviews ausgewählten Studierenden aber signifikant weniger «neurotisch».

Deutschland (Berlin, Giessen, Hannover, München; Leipzig nicht vertreten)

Der erste Schritt der Zulassung ist für alle veterinärmedizinischen Fakultäten in Deutschland gleich:

Anzahl Bewerber: Total 4400

Anzahl Studienplätze: Total 1100

Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 70 - 90%, unterschiedlich nach Standort

Auswahlverfahren:

- 20% der Studienplätze über Abiturnote
- 20% der Studienplätze über Wartelisten
- Über die Auswahl der restlichen 60% können die Hochschulen selbst entscheiden:

Giessen und München verwenden die Abiturnoten mit Bonuspunkten für relevante Berufserfahrung.

In Berlin und Hannover wird ein schriftlicher Eignungstest durchgeführt, ebenfalls mit Bonuspunkten für relevante Berufserfahrung.

Berlin führte vor dem Wissenstest Interviews durch. Wegen des Aufwandes wurden diese durch den schriftlichen Eignungstest ersetzt.

England (London)

Anzahl Bewerber: 1950

Anzahl Studienplätze: 225

Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 88%

Auswahlverfahren:

Kombination aus

- Schulnoten (A-levels)
- Motivationsschreiben und Erfahrung im Bereich Veterinärmedizin
- Multiple Mini Interviews mit etwa 500 Bewerbern: Die Bewerber erhalten an 6 Stationen Aufgaben, für die sie je 5 Minuten Zeit haben. Beurteilt werden zum Beispiel Fähigkeiten aus den Bereichen Kommunikation, Problemlösung, Personalführung und persönliche Eigenschaften wie Neugier, Reflexion oder vernetztes Denken.

Die Erfahrungen mit den Multiplen Mini Interviews sind noch nicht gross, da diese erst seit 5 Jahren angewendet werden.

Obwohl ein Teil der Studienplätze britischen Bewerbern vorbehalten ist, kommt ein Drittel der Studierenden in London nicht aus dem Vereinigten Königreich. Dies trotz jährlicher Studiengebühren von 9250 £ für EU-Bürger (inkl. UK) und 34'000 £ für nicht EU-Studierende.

Österreich (Wien)

Anzahl Bewerber: 1200 – 1300

Anzahl Studienplätze: 203

Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 80 – 85%

Auswahlverfahren:

- Online-Bewerbung mit Kostenbeitrag von 50 Euro (eingeführt wegen vielen no-shows)
- Schriftlicher Eignungstest mit Abgabe der Reifeprüfungszeugnisse
- Vergabe der Studienplätze an diejenigen mit den meisten Punkten (Eignungstest + Punkte von Noten aus Reifeprüfungszeugnis)

2005 bis 2015 waren Motivationsschreiben, persönliche Interviews und Vorleistungen wie soziale Aktivitäten und Praktika Teil der Bewerbung. Mit längerer Dauer wurden diese Kriterien von fast allen BewerberInnen erfüllt, so dass die Auswahlverfahren zu keiner zielgerichteten Selektion mehr beitrugen. Deswegen und wegen der hohen administrativen Belastung ist das Auswahlverfahren seit 2016 stark vereinfacht.

Finnland (Helsinki)

Anzahl Bewerber: 750
 Anzahl Studienplätze: 68
 Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 80%
 Auswahlverfahren:

- 50% der Studienplätze über Noten aus Abiturzeugnis und schriftlichen Eintrittstest
- 50% der Studienplätze über schriftlichen Eintrittstest

Nach einem politischen Entscheid wird ab 2020 die erste Hälfte nur noch mit Abiturzeugnissen ausgewählt. Viele Finnen studieren in Estland Veterinärmedizin.

Niederlande (Utrecht)

Anzahl Bewerber: 1050
 Anzahl Studienplätze: 225
 Es schliessen erfolgreich das Studium ab: >85%
 Auswahlverfahren:

- Abiturnoten (zu 30% gewichtet)
- schriftlicher Wissenstest über 2,5 Monate vorher zur Verfügung gestellte Informationen (zu 30% gewichtet)
- Test «kritisches Denken» nach einer Lektüre (zu 30% gewichtet)
- Persönlichkeitstest (zu 10% gewichtet)

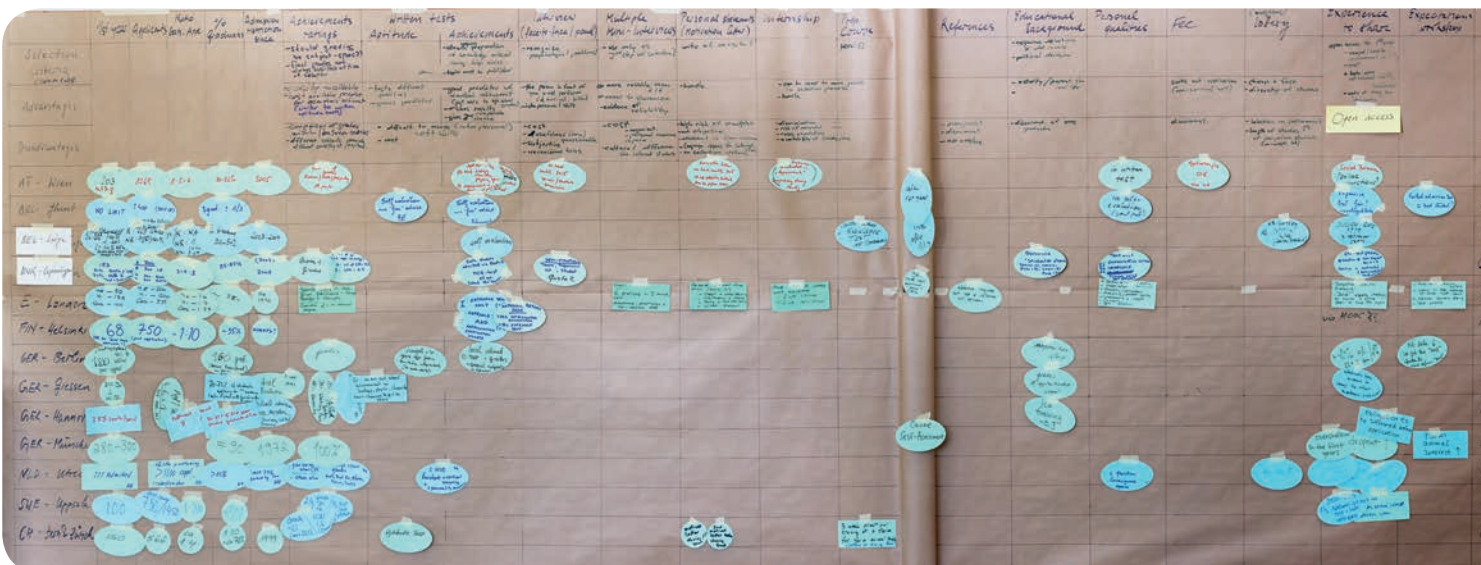
Dieses Eintrittsprozedere musste 2017 aus rechtlichen Gründen eingeführt werden. Die Anwesenden würden das vorher angewendete System vorziehen, bei welchen die Teilnehmer ausgelost wurden, gewichtet nach deren Abiturnoten.

Schweden (Uppsala)

Anzahl Bewerber: 1400
 Anzahl Studienplätze: 100
 Es schliessen erfolgreich das Studium ab: 80 - 85%
 Auswahlverfahren:

- 67% der Studienplätze über Abiturnoten
- 33% der Studienplätze über schriftlichen Eignungstest

Das Ziel der nächsten Zeit ist, eine grössere Vielfalt an Studierenden zu erhalten: mehr Männer, einen breiteren kulturellen Hintergrund und mehr Interessenten an Nutztieren.



Wand des TAS 10.21/25, gefüllt mit den Diskussionsthemen der Staff Week.

Interview mit Prof. Bruno Moretti

Die Vetsuisse-Fakultät befindet sich mitten in einer grossen Reform des Curriculums – eine Phase, in welcher es sich anbietet, die Lehre auch aus universitärer Warte zu betrachten. Freundlicherweise hat sich Prof. Bruno Moretti, Vizerektor Lehre an der Universität Bern, bereit erklärt, seine Sicht auf die universitäre Ausbildung für VetsuisseNEWS darzulegen. Aus Gründen der zeitlichen Flexibilität wurde das Interview schriftlich geführt. Wir danken Prof. Moretti sehr herzlich für seine Ausführungen und für seine Bereitschaft zu diesem Gedankenaustausch!

Interviewer: Michael H. Stoffel
und Meike Mevissen

Sie sind Ordinarius für italienische Linguistik und seit 2011 Vizerektor Lehre. Wie kamen Sie zu dieser Doppelfunktion? Was war dafür ausschlaggebend?

Der Wohlstand unserer Gesellschaft ist eng mit den Universitäten verbunden. Ich habe in meinem Leben sehr viel von der universitären Ausbildung und von meiner äusserst spannenden Arbeit als Professor profitieren können. Ich wollte versuchen, der Universität und der Gesellschaft etwas Zusätzliches zu meiner Arbeit als Professor zurückzugeben. Zudem wollte ich die Uni-

Der Wohlstand unserer Gesellschaft ist eng mit den Universitäten verbunden.

versität auch aus einer anderen Perspektive sehen und mit den Persönlichkeiten in der und rund um die Universitätsleitung zusammenarbeiten, die mich beeindruckten.

Die Hochschulen haben eine lange Tradition. Wie sehen Sie die gesellschaftliche Rolle der Universität heute?

Ich bin parteiisch, aber ich sehe die Universitäten als eine wichtige Komponente im Kern der Gesellschaft, weil sie die nötige Innovation produzieren, die unser Weiterbestehen auf gutem Niveau garantiert. Sie forschen aber nicht nur im Bereich der technologischen Innovationen, sondern an einer Universität geht es um Wissen und Verstehen im Allgemeinen, um Fragenstellen, um Bewusstsein über unsere Welt, unsere Gesellschaft und über uns als Menschen.

...an einer Universität geht es um Wissen und Verstehen im Allgemeinen...

Ein Bonmot sagt: Forschung bringt Ruhm – Dienstleistung bringt Geld – Lehre bringt Arbeit. Wie zutreffend ist aus Ihrer Sicht diese Charakterisierung der drei universitären Hauptaufgaben?

Als ich gewählt wurde, wusste ich noch nicht, dass mein Ressort die Lehre werden sollte. In einer ersten Sitzung der Unileitung hat der damalige Rektor Martin Täuber uns einen Vorschlag für die Ressortverteilung unterbreitet. Nach sehr kurzem Überlegen, das vor allem in meiner Überraschung begründet war, habe ich zugesagt. Ich habe diese Entscheidung nie bereut, auch wenn sie, wie Sie sagen, wenig Ruhm mit sich bringt (und impliziert, dass man von den Kollegen viel Arbeit verlangen muss). Die Lehre, zusammen mit der Forschung, steht im Zentrum der Uni-

versität. Nirgends sollte die Trennung zwischen Lehre und Forschung so irrelevant sein wie an einer Universität. Die universitäre Lehre definiert sich durch ihre enge Verbindung zur Forschung; unsere Professorinnen und Professoren unterrichten nicht aufgrund von Handbüchern (wie bei anderen Bildungsinstitutionen), sie sind jene Personen, die die Handbücher schreiben und die Forschung betrei-

Nirgends sollte die Trennung zwischen Lehre und Forschung so irrelevant sein wie an einer Universität.

ben, die in den Handbüchern zitiert wird. Auf der anderen Seite bildet die Lehre die Basis für die Zukunft der Forschung. Und sie bildet auch viele weitere Studierende, die keine Forscher werden, aber die ihrem Leben und ihrer zukünftigen Arbeit mit einer kritischen und forschenden Mentalität entgegentreten werden. Das Bonmot stimmt im Prinzip, wenn es um die Karriere der jungen Forschenden geht, dies z.T. auch, weil es einfacher ist, die Leistungen in der Forschung zu messen als in der Lehre. Aber heutzutage sehe ich eine klare internationale Tendenz, auch die Lehrqualitäten der Kandidaten im Auswahlprozess besser zu berücksichtigen. Bei uns haben wir z. B. eine Massnahme eingeführt, die eine deutliche Anerkennung der guten Leistung in der Lehre ausdrücken soll; es handelt sich um eine Auszeichnung, die bei Bewerbungen mitgeschickt werden kann. Jede Universität muss heutzutage ständig versuchen, die Qualität der eigenen Lehre zu verbessern.



Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen den genannten Tätigkeitsbereichen, und wie sind diese zu gewichten bei der Nachwuchsförderung und bei Berufungen?

Wenn wir eine Person anstellen, stellen wir sie für Lehre und Forschung (und für Dienstleistungen und für die Selbstverwaltung) an. Das heisst, die Lehre gehört zu den zentralen Aufgaben und man erwartet von den Lehrenden einen vollen Einsatz auch in der Wissensvermittlung. Dies bedeutet nicht, dass sie sich wie stereotype Schullehrer benehmen müssen. Es bedeutet hingegen, dass sie Begeisterung für das Fach vermitteln können, und dass sie die Studierenden als intelli-

gente Erwachsene wahrnehmen, die noch nicht alles wissen, aber die in der Lage sind, sehr effektiv zu lernen, wenn man versucht, die Inhalte so zu gestalten, dass sie verständlich sind (für Personen, die an einer Universität studieren wollen).

Lernen ist ein intransitives Verb. Wie können Lehrpersonen den Lernprozess beeinflussen?

Vielen Dank für die Formulierung dieser Frage. Sie enthält eigentlich schon die Antwort: Lernen ist eine Aktion, die Lernenden müssen aktiv sein (d.h. sie dürfen nicht erwarten, dass das Wissen und Können einfach in sie eingepflanzt wird). Und, wie Sie sagen, geht es bei den

Am besten sollten die «Personen, die mehr wissen» Situationen aufbauen, in oder an denen Studierende wirksam lernen können.

Lehrpersonen um das «Beeinflussen des Lernprozesses», d.h. sie können die optimalen Bedingungen für Lernprozesse schaffen. In den letzten Jahrzehnten hat die Lehr- und Lernforschung sehr wichtige Erkenntnisse erworben, die empirisch belegt sind. Wir wissen heute viel mehr darüber «wie man lernt» und auch darüber «wie man lehren sollte». Am besten sollten die «Personen, die mehr wissen», Situationen aufbauen, in oder an denen Studierende wirksam lernen können. Lernen ist sicher ein intransitives Verb aber es basiert auf einer Interaktion. Eine Interaktion mit der Welt, oder, wie an der Universität, mit Personen, die mehr wissen und die bereit sind, dieses Wissen auf einem Weg zu gestalten, wo es Wegweiser gibt und Wegverzweigungen, bei denen die Lernenden selbst den Weg entdecken sollen.

Oft hört man die Forderung, nur das zu lehren, «was die Studierenden wirklich brauchen». Ist eine solche Ausrichtung für akademische Ausbildungsgänge angemessen?

Was bedeutet «wirklich brauchen»? Und «brauchen» wofür? Eine Universität, auch bei den Studienrichtungen, die ein klares und definiertes professionelles Ziel haben, kann sich nicht nur auf eine Reihe von Grundkenntnissen und Techniken beschränken. Es geht um Verstehen und es geht darum bereit zu sein, Neues zu lernen. Was man heute

braucht, braucht man morgen vielleicht nicht mehr, und dafür braucht man etwas, was heute noch nicht gelernt wird. Mit einer zu eng fokussierten Ausbildung schafft man Menschen, die in der Zukunft von den Innovationen schnell überfordert sein werden. Auf der anderen Seite braucht unsere Gesellschaft auch Unterstützung in Form aktueller Forschungsergebnisse. Diese sollten von den Lernenden weitergegeben werden können.

Die Unterrichtsmethodik hat sich stark gewandelt. Machen MOOCs & Co. die Präsenzveranstaltungen überflüssig?

Die ganzen digitalen Technologien repräsentieren eine Bereicherung der aktuellen Möglichkeiten, aber es wäre absolut unklug, sie als vollständigen Ersatz zu sehen, denn Lernen bedarf wie angesprochen der Interaktion mit «Personen, die mehr wissen». Sinn ist es, wie bei jeder Innovation, sich zu fragen, was sinnvoll ist und was nicht. Unsere Aufgabe wird in den nächsten Jahren sein, eine optimale Kombination von digitalen Lösungen und Präsenzveranstaltungen zu finden. Videos, Podcasts usw. erlauben mehr Flexibilität und verlangen mehr Autonomie von den Studierenden, aber es ist extrem wichtig für die Lernprozesse, dass man anschliessend die erworbenen Kenntnisse mit einem Menschen diskutieren kann und ein unmittelbares Feedback erhält.

Die Hochschullehre befindet sich seit längerem im Umbruch. Liegt dies daran, dass wir eine kontinuierliche Verbesserung erleben oder daran, dass Reformen gelegentlich «erfolgreich

Es ist extrem wichtig für die Lernprozesse, dass man anschliessend die erworbenen Kenntnisse mit einem Menschen diskutieren kann und ein unmittelbares Feedback erhält.

gescheitert sind»? Wäre zwischen zwei Reformen allenfalls eine Karenzzeit sinnvoll? Von welcher Dauer?

Die Hochschullehre befindet sich eigentlich seit dem enormen Wachstum der Studierendenzahlen in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts im Umbruch. Dieser hat die Bedingungen der Hochschullehre radikal verändert und in vielen Fällen war es nötig zu reagieren. Ich bin eigentlich kein Freund der grossflächigen Reformen à la Bologna, weil es schwierig ist, optimale Bedingungen zu definieren, die für alle gut sind. Das Problem dieser Reformen ist, dass sie üblicherweise von oben angeordnet werden, und dass, auch wenn sie in ihren Grundgedanken nicht schlecht sind, sie doch häufig ohne grosse Begeisterung umgesetzt werden. Das Resultat ist daher selten optimal. Reformen von kleineren Einheiten bzw. einzelnen Studiengängen werden häufig ganz anders angepackt und führen zu viel besseren Resultaten. Der Fall der Bologna Reform ist in diesem Sinne exemplarisch: bei uns wurden die neuen Studienprogramme 2005 eingeführt, seitdem gab es einige Anpassungen. Der Referenzrahmen von Bologna erlaubt uns eigentlich viel mehr Spielraum als wir bis jetzt nutzen, und wir begleiten und beraten gern bei Studienprogrammrevisionen damit dieser Spielraum produktiv genutzt wird. Es hat aber keinen

Sinn, eine gleichzeitige radikale Revision aller Studienprogramme durchzuführen.

Seit etlichen Jahren wird viel Energie und Arbeit in die Neugestaltung der Curricula investiert. Wie beurteilen Sie die Tragweite der Curriculumsplanung für die Qualität der Ausbildung?

Die Curriculumsplanung ist eindeutig ausschlaggebend für die Qualität der neuen Curricula. Das Curriculum ist wie eine Pyramide, die von unten nach oben die Studierenden zu den geplanten Bildungszielen führen soll. Und diese Bildungsziele verändern sich mit Entwicklungen in der Forschung wie in der Gesellschaft. Wir müssen also Curricula nicht reformieren, weil die bisherigen 'schlecht' wären,

Wir müssen also Curricula nicht reformieren, weil die bisherigen 'schlecht' wären, sondern weil sich die Anforderungen an unsere Studierenden in Forschung wie Gesellschaft verändern.

sondern weil sich die Anforderungen an unsere Studierenden in Forschung wie Gesellschaft verändern.

Im Rahmen der Qualitätssicherung wurde auch das Assessment der Lehre ausgebaut. Im üblichen Evaluationsbogen überwiegen die Fragen zu den formalen Aspekten und zur Befindlichkeit der Studierenden gegenüber den Fragen zum effektiven Wissenserwerb. Sind die Studierenden zu Kundinnen und Kunden geworden, die die Ansprüche an das Studium bestimmen?

Genau aus diesem Grund sind wir im Vizerektorat daran, eine neue Form von Evaluation zu entwickeln. Es ist nicht Aufgabe der Studierenden zu definieren, was man unterrichten muss (auch nur schon weil ihre Erfahrung kleiner ist, als diejenige der Lehrenden), aber es ist wichtig, dass sie Feedback zur Qualität der Lehre geben dürfen.

Die Fachhochschulen wurden stark gefördert und sind mit ihren Ausbildungsgängen sehr präsent und auch erfolgreich. Hat die universitäre Lehre noch eine Berechtigung oder sollte eine Aufgabenteilung zwischen Universitäten und Fachhochschulen angestrebt werden?

Es ist sicher nicht sinnvoll (und es wäre sogar kontraproduktiv), dass die Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen verschwinden. Mit der Neuorientierung der Fachhochschulen als Hochschulen eben hat man das System zum Teil verändert. Was momentan stattfindet, ist die Suche nach einem neuen Gleichgewicht. Dies ist sicher einfacher in Kantonen wie Bern, die sowohl eine Universität als auch eine Fachhochschule und eine Pädagogische Hochschule haben. Kantone, die keine Universität und nur eine Fachhochschule haben, sehen die Situation anders. Auf der anderen Seite pflegt die Universität Bern seit mehreren Jahren sehr produktive Kooperationen mit der Fachhochschule, und es gibt etliche Beispiele, bei denen Wissen und Innovation dank der kombinierten Kompetenzen produziert werden.

Die Ökonomisierung hat auch vor dem Bildungssektor nicht halt gemacht. Befinden wir uns auf einem Weg von der intellektuellen Tätigkeit

zur Vermarktung intellektuellen Eigentums?

Die Diskussion zu den Kosten der Bildung und Ausbildung (auch in Bezug auf die Universitäten) wird auch in den nächsten Jahren sicher eine heisse Diskussion bleiben (und vielleicht wird sie sogar noch heisser werden). Ich bin aber überzeugt, dass die Rolle der Universitäten den meisten Politikern deutlich bekannt ist. Wenn ich die heutige Situation anschau, habe ich nicht das Gefühl, dass wir auf dem Weg der Universitäten als Vermarktung des intellektuellen Eigentums sind. Es ist höchstens wie bei allen Budgetfragen eine ständige Diskussion über die Verteilung der Mittel. Dass unser Wohlstand mit der intellektuellen Tätigkeit entstanden ist, ist aber vielen bewusst.

Welche Herausforderungen und Entwicklungen stehen der Hochschullehre in den nächsten zehn Jahren bevor?

Im Moment steht für uns die Digitalisierung im Vordergrund und die Frage danach, wie man am besten und am sinnvollsten die neuen Entwicklungen einsetzen kann, damit die Lehre noch besser wird.

From Feed to Food

Gemäss dem diesjährigen Thema «From feed to food: quality & safety in food production» fand vom 2.–13. Juli die sechste French-German Summer School in Wien statt. Eine spannende Reise vom pflanzlichen Futtermittel bis hin zur Produktion des herzhaften Vorarlberger Bergkäses.

Autorin: Alexandra Kropac

Die eindrucksvolle Reise entlang der ganzen landwirtschaftlichen Wertschöpfungskette begann für uns PhD-Studenten/Doktoranden an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien (Vetmeduni Vienna). Unsere Gruppe setzte sich aus 15 jungen Tierärzten/-Innen aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien und der Schweiz zusammen. Zu Beginn des ersten Tages stellten wir unsere jeweiligen Doktorarbeiten kurz vor: Etwa die Hälfte der Teilnehmer forscht derzeit im Bereich der Lebensmittelsicherheit, während sich die andere Hälfte in der Futtermittelwissenschaft betätigt. Beim traditionellen «Heurigen» (eine österreichische Gastwirtschaft, die selbst produzierten Wein ausschenkt) liessen wir den ersten Tag ausklingen, konnten uns kennenlernen und das köstliche Angebot der vielseitigen österreichischen Küche geniessen. Schnell wurde uns allen klar: dies würden zwei unvergessliche Wochen werden!

Die Produktion einwandfreier Lebensmittel beginnt schon bei der Herstellung sicherer Futtermittel für landwirtschaftliche Nutztiere. So lernten wir in zahlreichen spannenden Vorträgen, praktischen Übungen und aufschlussreichen



PhD-Studierende und Doktorierende der French-German Summer School 2018

Exkursionen vieles über die Bedeutung sicherer Futtermittel. Von der Bekämpfung von Mykotoxinen, der Analyse sekundärer Pflanzenstoffe bis hin zur Erforschung neuer Futtermittelzusätze. Unsere Reise setzte sich fort mit einer Vortragsreihe über neue Forschungserkenntnisse des Verdauungsapparates von Schwein und Rind. Als anschliessendes Highlight stand die Palpation des Pansens fistulierter Kühe der Vetmeduni Vienna auf dem Programm. Pansensaft wurde für weitere mikroskopische und biochemische Untersuchungen gewonnen. Dabei mussten wir darauf achten,

uns auch beim kleinsten Husten der Kuh in Sicherheit zu bringen: den aromatischen Geruch einer Ganzkörper-Pansensaft-Dusche wird man so schnell nicht los!

Neue Innovationen im Bereich Sicherheit von Milchprodukten und Fleischerzeugnissen wurden uns in den nächsten Tagen der Summer School präsentiert. Auch Themen wie Biosicherheit in Aquakulturen und Tierschutz in der Lebensmittelgewinnung wurden in spannenden Vorträgen behandelt und in der anschliessenden Kaffeepause rege diskutiert.

In praktischen Übungen durften wir neueste Methoden, wie den Einsatz von MALDI TOF und Fourier-transform infrared spectroscopy (FTIR) für die Typisierung von pathogenen Keimen sowie die Gaschromatographie mit Massenspektrometrie-Kopplung zur Analyse von Pflanzentoxinen, kennenlernen.

Am Wochenende wurde es abenteuerlich: Neben einer Stadtkernbesichtigung zu Fuss wurde eine Radtour an die schönsten Orte Wiens organisiert. Freundlich begrüsst wurden wir auch von den edlen Lipizzanerstuten der Spanischen Hofreitschule, die mit ihren Fohlen in den Stadtpärken Wiens die Abendsonne genossen.

Mein persönliches Highlight dieser Summer School war die Projektarbeit, welche wir in Zweiergruppen in den verschiedenen Forschungslabors der Vetmeduni Vienna durchführen konnten. Gemeinsam mit den ortsansässigen Wissenschaftlern forschten wir an hochaktuellen Themen im Bereich lebensmittelrelevanter Keime. Wir lernten die Anwendung neuer Methoden (z.B. Bac Light) und erhielten viele Tipps und Tricks im Labor, welche ich in Zukunft auch für meine Doktorarbeit in Zürich verwenden kann.

In seiner bewegenden Abschlussrede unserer Summer School betonte Prof. Doblhoff-Dier (Vize-Rektor für Forschung und internationale Beziehungen) die Wichtigkeit solcher Austauschprogramme zwischen tierärztlichen Ausbildungsstätten. Dem kann ich mich persönlich nur anschliessen: Wissen wurde ausgetauscht, Netzwerke aufgebaut, Informationen geteilt, weitergegeben und zusammen diskutiert (nicht selten bis in die frühen Morgenstunden).

Insgesamt war die Summer School eine ganz besondere Veranstaltung, aus der sich viele wertvolle Bekanntschaften ergeben haben. Inspirierende und erfüllende Erfahrungen und zweifellos ein unvergessliches Erlebnis konnten so in gemütlicher Atmosphäre am Campus der Vetmeduni Vienna genossen werden.



Futtermittelbeurteilung auf der VetFarm der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Gruppenarbeit zur Listerienkontamination im Käsebetrieb



Fakultätsfest Vetsuisse Bern 2018

Autorenschaft: Nicole Widmann,

Sven Rottenberg

Fotos: Sibylle Peier

Am 3. August fand an der Berner Vetsuisse-Fakultät das Fakultätsfest statt, das ca. alle zwei Jahre durchgeführt wird. An diesem schönen Sommerabend wurden wir Mitarbeiter richtiggehend verwöhnt, indem die Professorinnen und Professoren uns bekochten und bewirteten. Wir danken euch herzlich dafür! Wir haben das umfangreiche Buffet mit Grilladen (mit Spanferkel!) und zahlreichen Salaten, das Dessert Buffet und die den Event untermalende live band sehr genossen. Umso schöner war es, dass auch das Wetter mitgespielt hat und wir einen gemütlichen, sehr warmen Sommerabend mit euch geniessen durften. Wir freuen uns schon sehr auf das nächste Fakultätsfest in zwei Jahren!

Einladung Fakultätsfest 2018

Freitag, 3. August, ab 17 Uhr, vor der Anatomie



Liebe Mitarbeitende

Als kleine Geste des Dankes für Euren sehr geschätzten Einsatz möchten wir Professorinnen und Professoren für Euch kochen und Euch bedienen. Es soll ein gemütliches, fröhliches Zusammensein werden mit feinem Essen und Trinken.

Bitte meldet Euch bis spätestens zum 6. Juli über Eure Departementssekretariate an.

Wir freuen uns auf ein schönes Fest und hoffen dass Ihr mitmachen könnt!
Sven Rottenberg (OK-Vorsitz) und Andreas Zurbriggen (Dekan)

Einladung zum Fakultätsfest 2018

Ein erfrischendes Bier an diesem heissen Sommerabend





Gemütliches Beisammensein



Ansturm aufs Buffet



Spanferkel

Ehrendoktor 2018

Hannes Schmid, Schweizer Fotokünstler und Gründer von Smiling Gecko, wird 2018 Ehrendoktor der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich

Autorenschaft: Max Gassmann und

Marlen Tschudin und

Auszug aus der Laudatio

Marlen Tschudin: Max, erzähle, wie hast Du Hannes Schmid kennengelernt?

Max Gassmann: Ich habe Hannes Schmid 2009 anlässlich eines Rotary-Anlasses kennen und schätzen gelernt. Wir blieben in Kontakt und sahen uns hin und wieder an seinen Vernissagen. Als mir sein Engagement mit Smiling Gecko bewusst wurde, war mir klar, dass er ein würdiger Ehrendoktor der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich wäre.

Fangen wir von vorne an...

Wenn Ihr Tischnachbar über ein Jahr lang bei Kannibalen gelebt (und gegessen) und erst noch dem wilden Westen die Cowboy-Ikone vom starken Mann geschenkt hätte: gingen Sie nicht auch bewaffnet auf ihn zu? Die Rede ist vom Schweizer Fotokünstler Hannes Schmid, der in seinen jungen Jahren mit seinen kriegerischen und hungrigen Kollegen des «Dani-Stammes» im indonesischen Papua-Neuguinea gelebt hat. Aber der junge Hannes war bestens für das Abenteuer vorbereitet, hatte er doch zuvor monatelang mit Orang-Utans in Sumatra gelebt und von ihnen gelernt, den Gefahren des Urwalds zu trotzen. «Und wenn du



Prof. Brigitte von Rechenberg, damalige Dekanin, Dr. h.c. Hannes Schmid und Prof. Michael Hengartner, Rektor der Universität Zürich

schon Kannibalen fotografiert hast, so kannst du auch meine Band knipsen», sagte der damalige Manager der aufstrebenden Rockband «Status Quo» zu Hannes Schmid. Von aussen betrachtet zwar völlig verschieden, doch «das war eigentlich fast dasselbe: die Gitarristen hämmerten unaufhörlich mit dem Kopf, fuchtelten wild mit den Armen rum und machten – wie die Kannibalen – grossen Lärm», so Hannes Schmid.

Hannes Schmid, der grosse Fotograf und Unterhalter, ist ein durch und durch ehrlicher Künstler. «Es war nie meine Absicht, Stars im Rampenlicht zu fotografieren. Was mich interessierte waren die Leute und ihr Umfeld» so Hannes Schmid, der von 1977 bis 1984 praktisch alle Rockbands fotografiert hat, «von A wie ABBA bis Z wie Zappa.» Entsprechend landeten damals seine Bilder

im Fach «unbrauchbar,» denn die Musikagenturen wollten Ikonen vermarkten, nicht Menschen. Von Kannibalen via Rockstars zum Marlboro-Mann? «Sobald ich repetitiv wurde, habe ich mich gezielt verändert,» so der Toggenburger Fotokünstler, und zog in den wilden Westen, um die grösste amerikanische Ikone – eben den Marlboro-Mann – neu zu definieren, männlich und heldenhaft. Mit einem Werbebudget von über 1/2 Mio US-\$ pro fünf Shooting-Tage musste er nicht Fotoaufnahmen sondern Kunstbilder schiessen, und «die Kunst lag in der Reduktion des Motivs.» Die Vollendung der Reduktion kulminierte in den Silhouettenbildern der Cowboys vor Sonnenuntergang. Dann der Besuch der Biennale 2003 in Venedig, der auf einen Schlag sein künstlerisches Schaffen veränderte. «Fassungslos starrte ich auf

meine Marlboro-Bilder, welche einer der wohl berühmtesten Gegenwartskünstler Amerikas, Richard Prince, aus Zeitschriften abfotografiert, die Zigarettenreklame entfernt und seinen Namen darunter gesetzt hatte.» Obwohl diese «Reproduktionen» des Marlboro-Manns gegenwärtig zu Preisen von über 3 Mio US-\$ gehandelt werden, ging Schmid nicht vor Gericht, sondern erschuf das Original des Marlboro-Manns. «Meine chinesische Frau, selbst eine renommierte Kunstmalerin, schickte mich in den Keller und liess mich da nicht mehr heraus, bis ich meine eigenen Aufnahmen in Öl auf Leinwand gemalt hatte.» Mit den entstandenen fotorealistischen Gemälden wurde der Marlboro-Mann zum ersten Mal seit 40 Jahren zum Original. «Früher brauchte ich etwa 1/1000 Sekunde für das Bild, in das ich heute etwa ½ Jahr investiere.»

Während seinen zahlreichen Reisen durch das kriegsgeschundene Kambodscha wurde er für das Leiden und die Ausbeutung der Menschen sensibilisiert. Er verfolgte die Vision, Menschen aus den Slums zu holen und ihnen eine nachhaltige Arbeit zu verschaffen, um ihnen eine langfristige Selbständigkeit zu ermöglichen. Sozial und wirtschaftlich benachteiligte Menschen in Kambodscha haben unsere Hilfe verdient, war Hannes Schmid überzeugt, und gründete unter dem Namen Smiling Gecko einen gemeinnützigen Verein. Dieser hat in der Zwischenzeit bereits wertvolle Hilfsarbeit geleistet, aktuell mit dem Aufbau eines grossen Landwirtschaftsprojektes für Familien

aus den Slums von Phnom Penh. «Auf einer in der nordkambodschanischen Provinz Kampong Chhnang gelegenen Fläche von rund zehn Fussballfeldern bauen wir mit unserer Hilfsorganisation Smiling Gecko von Grund auf zwölf Bio-Bauernbetriebe mit je einem Hof, einer Hühner- und Schweinezucht sowie kleinen Landwirtschaftsflächen und eigenen Fischteichen neu auf. Die Landwirtschaftsbetriebe helfen nun benachteiligten Familien aus den Slums von Phnom Penh, zukünftig

Smiling Gecko, der Link zum Projekt: www.smilinggecko.ch

ein neues, lebenswertes Dasein zu pflegen und durch ihre nachhaltige Arbeit eine finanziell sichere Zukunft für sich und ihre Kinder aufbauen zu können.» Die Produkte der zukünftigen Kleinbauern sollen deren Eigenbedarf decken. Zusätzlich können Überschüsse in der Produktion verkauft werden.

Die Kosten für das zukunftsweisende Entwicklungshilfeprojekt deckt Smiling Gecko mit Spendengeldern aus der Schweiz. In der Tat konnte Hannes Schmid knapp eine Million Franken sammeln, indem er vor drei Jahren das Benefiz-Konzert «Swiss Artists for Smiling Gecko» organisierte und das Hallenstadion füllte. Die Künstler Seven, Pegasus, Gölä und Gotthard traten ohne Gage auf, die Einnahmen flossen in das Landwirtschaftsprojekt in Kambodscha (www.safsg.ch).

Gesamthaft betrachtet hat er ein Projekt zustande gebracht, welches die praktische Umsetzung des «One Health»-Gedankens widerspiegelt,

das die Vetsuisse-Fakultät anstrebt: Die gesunde Wechselwirkung zwischen Mensch, Tier und Landwirtschaft zu fördern. Es wird nun konkret angestrebt, für Praktikantinnen und Praktikanten (Studierende und Doktorierende der Vetsuisse) aber auch für Tierärzte (Assistentinnen und Assistenten der Vetsuisse, aber auch solche von auswärts) 2-3 monatige Volontariate in Kambodscha zu schaffen, damit diese die Hühner- und Schweinezucht kontrollieren und tierärztlich überwachen und beraten können. Gefragt sind in erster Linie Tierärztinnen und Tierärzte, die über Hühner- und/oder Schweinezucht Bescheid wissen, aber auch ParasitologInnen, PathologInnen und InfektiologInnen sind gefragt.

Dass die Schweizer Hilfe in Kambodscha dringend ist, hat Hannes Schmid am eigenen Leib erfahren. Als Fotokünstler pflegt er die Gewohnheit, das Lebensumfeld seiner Objekte zu verinnerlichen, bevor er sich daran macht, diese abzulichten. «Ich muss ihre Sorgen, ihre Freuden, ihren Schmerz und ihren Alltag verstehen, damit ich mit meiner Kamera Teil davon bin und mit ihr Geschichten erzählen kann», erklärt Hannes Schmid.

Die Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich hat beschlossen, Hannes Schmid die Würde eines Doktors ehrenhalber zu verleihen in Anerkennung seines vorbildlichen Einsatzes für Mensch, Tier und Landwirtschaft in Kambodscha. Am 28. April 2018 am Dies Academicus verlieh ihm die Universität Zürich die Ehrendoktorwürde.

Semestre d'échange ERASMUS à Gand

Etudiant en 4e année, j'ai eu la chance de pouvoir passer un semestre à l'Université de Gand en Belgique en tant qu'étudiant Erasmus. Je suis heureux de pouvoir partager ici mes expériences en clinique et mes impressions sur la vie à Gand.

Auteur: Emmanuel Cardinaux

Ayant choisi Gand comme destination principalement grâce à la bonne réputation de sa faculté de médecine vétérinaire et à sa clinique équine, je fus agréablement surpris par la ville en y arrivant. Elle possède en effet un magnifique centre historique ainsi qu'une vie culturelle et nocturne très jeune et dynamique. Je découvris également rapidement le campus de médecine vétérinaire, situé un peu à l'écart du centre, où j'allais passer le plus clair de mon temps durant ces 3 mois. La faculté organisa en effet une journée d'information où je fis la connaissance de mes « buddies », des étudiants locaux avec qui nous avons été mis en contact et qui étaient prêts à nous renseigner. Je découvris également à cette occasion le labyrinthe des cliniques à travers lequel je me perdis d'ailleurs dès la semaine suivante.

Mes rotations commencèrent dans la clinique équine où je passai 5 semaines dans les départements de médecine interne, chirurgie, imagerie médicale et reproduction. Etant intégré à un groupe d'étudiants de 6^{ème} année j'eus un peu de travail pour me mettre quelque peu à niveau mais ai ainsi pu apprendre énormément. J'ai par exemple eu l'opportunité d'assister à des opérations passionnantes telles que la cor-

rection d'« angular limb deformities » chez un poulain, participer à la détermination du sexe de fœtus et prendre part à de nombreux travaux pratiques (ultrasonographie, examen rectal, nutrition, dentisterie, etc.). J'ai ensuite poursuivi mes rotations par 3 semaines dans la clinique des ruminants. Ma semaine en reproduction a été une semaine particulièrement marquante lors de laquelle j'ai dû vivre à la clinique durant 7 jours 24/24h en attendant que nos patientes soient prêtes pour leur césarienne, procédure standard chez les blancs bleus belges. Pour terminer je passai mes 5 dernières semaines chez les petits animaux (chirurgie, anesthésie, cardiologie et hospitalisation) et les animaux exotiques (où commençant de zéro, ma courbe d'apprentissage fut fulgurante). Gérer de manière (presque) indépendante



Faculté de médecine vétérinaire, Campus Merelbeke



Vue sur le Graslei et Korenlei, Gand



une anesthésie générale, castrer un chien sous les yeux de sa propriétaire (une étudiante de 5^{ème} année) ou assister durant 5 heures une opération de stabilisation d'une fracture cervicale sont autant d'expériences enrichissantes qui ont jalonné ces semaines. Finalement j'ai eu la chance, par hasard et totalement indépendamment de mes rotations, de pouvoir participer en urgence à la nécropsie d'un éléphant mort dans un zoo de la région.

Bien que les rotations en clinique aient occupé la majorité de mon temps, j'eus un peu de temps pour profiter de la ville et de la région en bon étudiant Erasmus. Je profitai donc de mes weekends pour visiter Bruges, Bruxelles, Ostende, Anvers, Luxembourg ou Amsterdam et pour déguster la multitude de bières que la Belgique peut proposer. Essayant d'être un bon flamand et déjà inséparable de mon vélo, je pris également des cours de hollandais.

En conclusion, mon échange fut une expérience très enrichissante tant au niveau des connaissances théoriques et pratiques qu'au niveau personnel et humain. J'ai bien sûr vécu les difficultés liées à un séjour à l'étranger, par exemple la barrière de la langue, le flamand étant la langue principale en clinique, ou la nouveauté de la clinique et des procédures. Mais le fait de rencontrer de nouvelles personnes, de découvrir une autre culture et de pouvoir finalement mettre en pratique les connaissances acquises durant les 3 dernières années fut passionnant et très motivant pour la suite de mes études.

Drei Wochen in Afrika



Autorin: Annika Seidler

Es hat bestimmt jeder schon mal davon geträumt, Afrika zu sehen. So auch ich, weshalb ich mich unglaublich freute, die Möglichkeit zu haben, Tiermedizin in Südafrika hautnah mizu erleben. Die Reise begann mit der Ankunft in Johannesburg, wo ich und sieben weitere Tiermedizinistudentinnen aus verschiedenen Ländern Europas am Flughafen abgeholt wurden. Erste Station: Pongola Game Reserve, ein «bush camp» wo Forschung über Elefanten und Nashörner betrieben wird. Tagsüber haben wir viel über die Schutzprojekte für diese Tiere gelernt und waren immer wieder selber, auch zu Fuss, im Reservat unterwegs. Abends sind wir dann gemütlich ums Feuer gesessen und haben den Abenteuergeschichten unseres Guides gelauscht und uns über die Eigenheiten unserer Herkunftsländer ausgetauscht. Nach einer Woche ging es dann weiter in den Kruger Nationalpark. Hier waren wir die ultimativen Touristen

und sind um 5:00 Uhr morgens aufgestanden, um uns auf die Suche nach den «Big Five» zu machen. Das hat sich auch gelohnt, denn wir trafen auf Hyänen, Elefanten, Nashörner, Büffel, Kudu, Impala und vieles mehr. Abends lernten wir eine der Park-Tierärztinnen kennen, die von ihrer Arbeit erzählte. So erfuhren wir zum Beispiel, wie die Tiere im Park gegen Tuberkulose zu kämpfen haben, was gemacht werden muss, um einen Löwen einzufangen und welche Massnahmen ergriffen werden müssen, im Versuch die Wilderer fernzuhalten. Nachdem wir nun also eingermassen mit den Wildtieren Afrikas vertraut waren, durften wir endlich auch mal Hand anlegen und begleiteten einen Wildtier-Tierarzt bei seiner Arbeit. Wir halfen ihm also dutzende von Antilopen einzufangen und

zu verladen, Büffel auf Tuberkulose zu testen und ein ausgebüxtes Nashorn wieder einzufangen. Bevor man irgendetwas an einem Wildtier machen kann, muss es natürlich sediert werden. Deshalb übten wir auch das Schiessen mit dem Betäubungsgewehr. Als Highlight durfte jeder im Helikopter mitfliegen und erleben wie es ist, hinter den Tieren herzufliegen und sie so zu treiben, dass man sie auch wiederfindet, wenn die Wirkung der Sedation eintritt. Nebst der aufregenden Zeit mit dem Wildtier-Tierarzt haben wir auch ein paar Tage in einer Kleintierklinik und einer sogenannten «Community Vet Clinic» verbracht. Beides sind Organisationen, welche Leuten die tiermedizinische Pflege anbieten, die sie sich sonst nicht leisten könnten. In der Klinik kosten, egal was das Tier hat, Konsultation und Therapie umgerechnet etwa 4.-CHF. Die «Community Vet Clinic» ist eine mobile Klinik die zu den «shanty towns» fährt und jeden Hund und jede Katze, die gebracht wird, gratis impft, entwurmt, kastriert und so weit wie möglich therapiert. Wir Studenten durften überall mithelfen und Fragen stellen. Alles in allem erlebte ich in den drei Wochen eine wunderbare Zeit, die ich nie vergessen werde.



Science and Barbecue Day

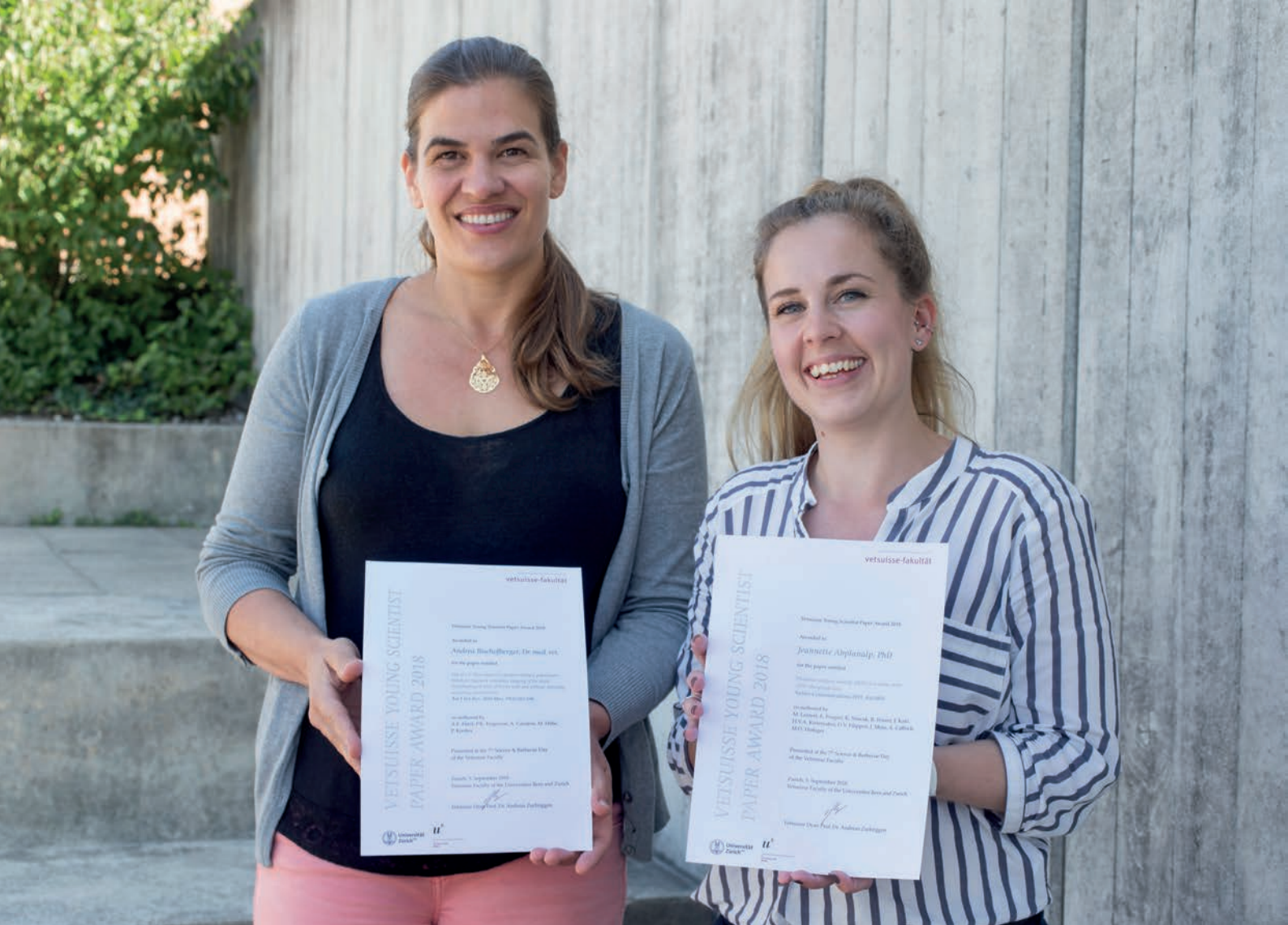
Autorin: Nicole Widmann,

Fotos: Michelle Aimee Oesch

Am 5. September war es erneut soweit und der alljährliche Science and Barbecue Day 2018 fand auf dem Areal der Vetsuisse-Fakultät in Zürich statt. Dieses Jahr hatte ich erstmals die Ehre, den 7. Science and Barbecue Day und für die Vetsuisse-Forschungskommission die Verleihung des Young Scientist Paper Awards zu organisieren. Es gingen 20 Bewerbungen ein, und die Vetsuisse-Forschungskommission unter der Leitung von Meike Mevissen evaluierte die eingegangenen Bewerbungsunterlagen und Publikationen. Ich freute mich sehr, dass sich rund 125 Teilnehmer zum Anlass angemeldet haben und wir spannende Präsentationen von insgesamt fünf Rednern lauschen durften. Wir waren sehr froh, dass wir für die Vorträge Salome Dürr (Bern), Ronald Dijkman (Bern), Claudia Bachofen (Zürich), Manuel Schmidli (Bern) und Christine Eberhardt (Zürich) gewinnen konnten. Die Forschungsthemen befassten sich mit der Bekämpfung von Tollwut bis hin zu Vorhofflimmern bei Pferden. Während in Bern kurz vor acht Uhr die Teilnehmer aus der Schweizer Hauptstadt den Bus bestiegen, war ich in Zürich damit beschäftigt zu



Manuel Schmidli bei seiner Präsentation



Die Gewinnerinnen des Young Scientist Paper Award: Andrea Bischofberger und Jeannette Abplanalp

kontrollieren, ob alle Präsentationen letztendlich eingetroffen sind und mich mit dem Techniker im Hörsaal kurz zu schliessen. Umso erleichtert war ich, als mir versichert wurde, dass die technische Betreuung während des ganzen Anlasses zur Verfügung stehen würde. Dann kann ja nichts mehr schief gehen, dachte ich mir zumindest. Pünktlich um 10 Uhr trafen schliesslich die Berner mit ihrem Reiscar auf dem Parkplatz der Kleintierklinik in Zürich ein. Kurz darauf begann dann auch schon der Anlass mit einer kurzen Einführung seitens Roger Stephan, Standortdekan Zürich. Vielen Dank hierfür, Roger! Anschliessend folgten die fünf Präsentationen, unterbrochen durch eine kurze Pause, die leider durch ein Missverständnis mit dem Catering

gar noch ein wenig kürzer als geplant ausfiel. Da der Mensch halt doch ein Gewohnheitstier ist, wurde das Znüni-Bufferet mit Gipfeli und Kaffee leider vor einem anderen Hörsaal aufgebaut. Da hiess es mal schnell: Wo ist denn unser Buffet hin und so mussten wir uns kurzerhand auf die Suche danach machen. Nach zwei weiteren spannenden Präsentationen fand um 12.30 Uhr die Preisverleihung der diesjährigen Gewinner des «Young Scientist Paper Awards» statt. Wir gratulieren den beiden Preisträgerinnen Jeannette Abplanalp (Zürich) und Andrea Bischofberger (Zürich) auf diesem Weg nochmals ganz herzlich zu ihrem Erfolg! Hungrig ging es dann weiter zum Barbecue auf dem Areal vor der Pferdeklinik. Das Wetter war wun-

derbar und so konnten wir das Barbecue bei Sonne und blauem Himmel geniessen. Für uns wurden neben Tischen und Bänken ein sehr leckeres Salatbuffet und zwei Grills aufgestellt. Je nach Gusto konnte man zwischen Poulet, Bratwürsten, Shrimp-Spiessen und Grillkäse wählen und sich dann gemütlich beim Lunch austauschen. Sehr schön, dass dieses Jahr erneut das Institut für Bienengesundheit mit einem Honigstand am Science and Barbecue Day vertreten war. Ich möchte auf diesem Weg allen Rednern und Helfern für Ihre Unterstützung danken sowie den Teilnehmern für das zahlreiche Erscheinen! Ich bin schon sehr gespannt, was dann der 8. Science and Barbecue Day im 2019 bringen wird.



Auf dem Weg zum Kaffee und Gipfeli



Speakers und Award-Gewinnerinnen



Aufmerksame Zuhörerinnen und Zuhörer



Znüripause



Vortrag Claudia Bachofen



Barbecue Buffet

Käse und Kaiserschnitt

Zehn Veterinärmedizinierende aus Belgien verbrachten eine Woche in der Schweiz und lernten die Fakultät in Zürich kennen - anschliessend haben wir sie in Gent besucht. Ein Erfahrungsbericht von IVSA Zürich.

Autorenschaft: Jessica Frei, Chiara Pagamici

Jährlich organisieren wir von IVSA Zürich einen einwöchigen Austausch mit einer veterinärmedizinischen Fakultät unserer Wahl. Diesen Februar zeigten wir zehn belgischen Studierenden die Vetsuisse Fakultät in Zürich und die Schweizer Kultur.

Das Programm beinhaltete eine Tour durch Zürich und das Tierspital, einen spannenden Workshop mit Übungen an Kadavern zu «Trauma Surgery» von Dr. Pozzi, einen Besuch im Technorama und einen Ausflug zur Aeschbach Chocolatier AG, wo wir als Erinnerung selbst eine Schokoladentafel kreierten.

Am Wochenende legten wir in der Vogelwarte Sempach selber Verbände an Kadavern von wilden Vögeln an und besuchten die lehrreiche Ausstellung. Nach einem Raclette-Abend übernachteten wir alle in der Vogelwarte. Ausserdem zeigten wir unseren Gästen Luzern und gingen auf der Rigi schlitteln – für viele ihre ersten Schlittelversuche.

Am Montag zeigte uns Herr Tahas die Quarantänestation sowie den Behandlungsraum für die kleineren Tiere im Zoo Zürich. Highlight war das Pfeilschiessen per Blasrohr, wobei neben Zielscheibe auch Tür und Fenster nicht verschont blieben. Später empfing uns Dr. Weishaupt im Leistungszentrum, wo die belgischen Studenten sehr interessiert am Laufband waren, welches es in Gent nicht gibt. Über das Abendessen waren sie allerdings weniger begeistert - Fondue. Sie litten wohl bereits an einer Käse-Überdosis, während wir Schweizer genüsslich unser Brot schwenkten. Am letzten Tag gab es einen grosszügigen Brunch im Studentenraum und einen Besuch im Tierkrematorium Dübendorf. Irgendwann war es dann doch soweit, und wir verabschiedeten unsere Gäste auf ein baldiges Wiedersehen.

Osterferien! Gepäck verstaut, Autos vollgetankt - es kann losgehen! Zu neunt aus vier Jahreskursen und in zwei Autos nahmen wir die lange Fahrt in Angriff. Müde und ge-

spannt auf die kommenden Tage zogen wir bei unseren Hosts ein. Am nächsten Morgen erkundeten wir die Fakultät, übten an Hundekadavern Nähte, führten Kastrationen durch und explorierten die Bauchhöhle. Wir Schweizer waren beeindruckt von der Grösse der Klinik - so war sie tatsächlich weitläufiger als wir geahnt hatten.

An den darauffolgenden Tagen konnten wir uns im Embryo Flushing an Stuten üben, waren am jährlichen Veterinärmediziner-Ball eingeladen und wurden von einem IVSA Alumni durch den hübschen Stadtkern und das UNESCO Weltkulturerbe von Brügge geführt.

Ausserdem kosteten wir leckere belgische Spezialitäten und nahmen an einer Führung in der Delirium Brewery, einer traditionellen belgischen Brauerei, teil, wo wir anschliessend verschiedenste Sorten belgisches Bier probieren durften.

Am Sonntagmorgen organisierten die belgischen Studierenden einen Easter Egg Hunt für uns, wo wir Ostereier suchten und gleichzeitig die Stadt Gent besser kennenlernen



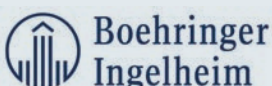
IVSA Gruppenfoto

konnten. Auch das mitten in der Stadt stehende Gravenstein Castle haben wir uns angeschaut.

An einem weiteren Tag an der Fakultät testeten wir unsere Fähigkeiten im Skills Lab, und bei einem Wettbewerb kämpften wir um die schönste Naht, dem Erfühlen von Ovarialzysten und die schnellste Operationsvorbereitung. Ausserdem lernten wir Spannendes über Kaiserschnitte, da an der belgischen Klinik täglich Kälber von Blauen Belgiern so zur Welt gebracht werden. Auch die Ausstellung des Mor-

phologie-Museums mit unzähligen Skeletten (inklusive Narwal und Elefant) besuchten wir. Zuletzt auf dem Programm standen der Besuch einer Schafklinik, wo wir mit den Lämmern kuscheln durften, und einer Straussenfarm, wo wir das Glück hatten bei einer Paarung, beim Eierlegen und beim Schlüpfen eines Kükens zuzuschauen. Nun hiess es Abschied nehmen und hoffen, dass man sich in Zukunft in einer Tierklinik oder an einem Kongress wieder über den Weg läuft. Dank u wel!

Wir sind immer auf der Suche nach motivierten Studierenden, die mit uns auf einen nächsten Austausch mitkommen möchten. Falls du StudentIn in Zürich und interessiert bist, nächstes Semester eine internationale Erfahrung zu machen, dann melde dich bei Chiara chiara.pagamici@uzh.ch).



von Fischessen, Whiskey, Tod und Wiedergeburt

Barbara Schneider

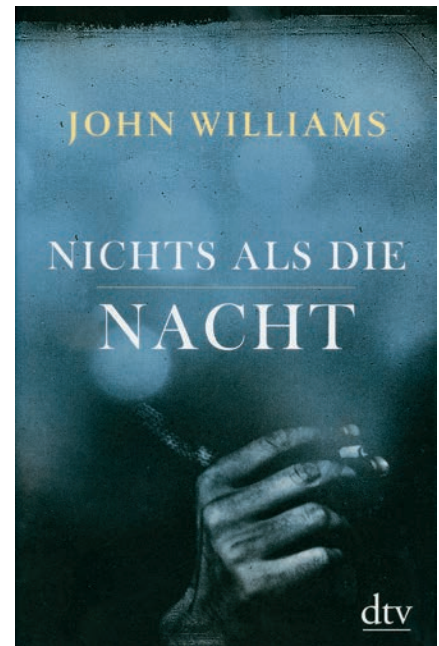
Ist das Leben ein quirliger Fischmarkt oder ein düsteres Zimmer? Man könnte denken, dass die geschilderten Leben in den zwei Werken unterschiedlicher nicht sein könnten. Doch vielleicht ist es nur, wie man den Moment erfährt und lebt.

So bin ich zuerst mit Mr. Flood in Lower Manhattan in den 1930er-1940er unterwegs. Mr. Flood ist ein unabhängiger und von Meeresfrüchten bessener älterer Kauz, der entschlossen ist, 115 zu werden. Dieses Alter kann er ohne Zweifel erreichen, denn er weiss um die lebensverlängernde Qualität von Fisch und Meerestieren im Allgemeinen beim Verzehr. Und sein Leben, so hart, ja oft brutal es auch gewesen sein mag, so ehrlich spricht es

in all seinen Facetten durch Mr. Flood. Er ist im ständigen Austausch mit den Erfahrungen und Herzen der Menschen, die auf und um den Fulton Fish Market entlang des East Rivers, New York, herum leben. So wird nicht aus der Perspektive eines heroischen Protagonisten erzählt, sondern aus dem Leben selbst. Diese 120-seitige Geschichte hat keine «Handlung»; ist einfach Leben, Tod, Religion, Essen, Whiskey und vieles mehr. Die verschiedenen Charaktere der Begegnungen in Mr. Floods Leben werden schnörkellos direkt geschildert und jeder Schritt wird von heiterem Witz begleitet. Ein zeitloses kleines Werk, nicht nur in den Stimmen, die ertönen, sondern auch in den Themen wie, die Zerstörung der Muschelbänke durch die Industrie oder wie die damaligen Social Media, das Radio, die einen Genussmenschen zum kranken und freudlosen Mann werden lassen.

Nun zum Zimmer. Ich habe hier bereits ein späteres Werk ‚Butchers Crossing‘ von John Williams vorgestellt. Der Western hat mich völlig begeistert, auch die anderen Werke wie ‚Stoner‘ und ‚Augustus‘ haben mich gefesselt. ‚Nichts als die Nacht‘ – ist sein Frühwerk.

Ein junger John Williams nutzt eine üppige Sprache, um einen einzelnen Tag im Leben eines anderen jungen Mannes zu beschreiben. Er beobachtet minutiös alles, auch wenn es noch so trivial ist. Die multisensorischen Sehenswürdigkeiten, Geräusche, Texturen, Geschmäcker und Gerüche eines dramatischen Tages sind sowohl poetisch als auch verstörend. Die Strassen von San Francisco, ein Zimmer, ein Nachtclub, ein nobles Hotel - dies sind die Kulissen dieses Film Noir. Alle Begegnungen enden in Streit und Gewalt. Dieser, in seiner Schilderung erlebbare Albtraum, verfängt und es scheint kein Entkommen zu geben. Der Tunnelblick eines gelangweilten doch traumatisierten Menschen, der die Leichtigkeit des Seins nur noch in den spärlichen Erinnerungen an eine ferne Kindheit erleben will.



John Williams: Nichts als die Nacht dtv, 2017



Joseph Mitchell: Old Mr. Flood Diaphanes, 2017